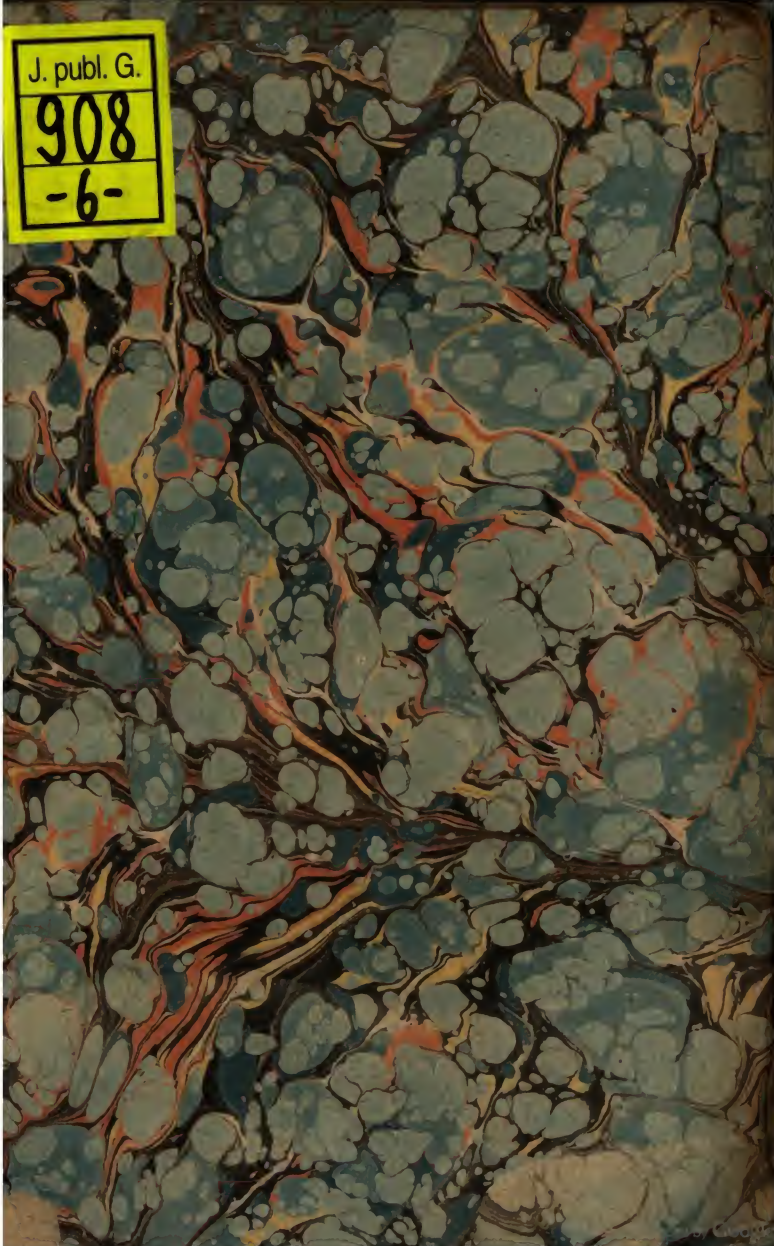


J. publ. G.

908

-6-



I. publ. g.  
908 (6)



Q.

**Dringende  
und  
gründliche Vorstellung  
an das teutsche Reich  
über die  
Constitutionellen Pflichten  
bei den nunmehrigen Siegesvorschriften  
der kaiserl. Armeen.**

---

**von  
Guilielmus à Cambio.**

---

**Germanien 1796.**

PROCEEDINGS OF THE

CONFERENCE

ON THE

TEACHING OF

SCIENCE

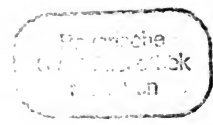
IN

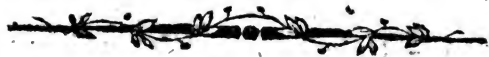
1960

AT THE

UNIVERSITY OF

CHICAGO





Zeit und Umstände rufen endlich die hohen Vorsteher des teutschen Reichs auf, die großen und schreienden Bedürfnisse, in denen dieses sich befindet, und von denen jene selbst umgeben sind, dann aber auch die konstitutionellen Pflichten, die reichsständischen Obliegenheiten, welche daraus entspringen, ernstlich zu überdenken. Doch bei dem bloßen Ueberdenken, womit allein nichts vollführt wird, muß man es nicht immer beruhen lassen, greifen muß man nach dem flüchtigen Zeitpunkt, das reiflich überdachte trockene Resultat in lebendige Wirksamkeit zu setzen; Hand muß man ohne Aufzögerung und mit gemeinpatriotischem Eifer an das edle, erhabene Werk legen, das Vaterland einmal von dem drückendsten Joch der neufranzösischen Feinde zu befreien.

Wenn man nun den öffentlichen Staats-  
erklärungen gemäß entschlossen ist — (und dieser Entschluß ist edel, ist nothwendig, ist rühmlich).

lich) — durch einen pragmatischen und soliden Frieden dem teutschen Reich die heilsame Ruhe mit den lästigen Räuberhorden — (denn keinen andern Namen verdienen Neufrankens Heere, deren jeder Schritt alles in Armuth, Blöße und Wüsteney verwandelt) — und mit der Ruhe, uns die alte Staatsergänzung zu verschaffen: so muß zugleich ungesäumt das vorzüglichste Augenmerk dahin gerichtet werden, wie, und durch welche Maasregeln der so erwünschte Friede von der Neufrankenrepublik erhalten, und nach Ehnlichkeit beschleuniget werden könne.

Lasset uns den Werth und die Wichtigkeit dieses Problems durch eine gründliche Untersuchung würdigen.

Bereits lange Zeit hatte sich das Waffenglück, welches Anfangs den österreichischen und teutschen Reichskriegern sehr zuzulächeln schien, in diesem beispiellosen Revolutionskriege vom teutschen Boden weggewandt, und ganz auf die Seite der Feinde unsers Vaterlands geneigt. Die österreichischen Niederlande wurden wieder verschlungen, das halbe Rheinufer ward die Beute der republikanischen Staatsstürmer, welche gegen alle Vermuthung und mit der ange-  
streng-

strengsten Gewalt blutige Siege ertrugen, bis sie es endlich wagten, auch über den Rhein in das Herz Deutschlands einzubringen, und alle Gegenden, welche das Unglück hatten, mit dieser Länderplage heimgesucht zu werden, mit Raub, Mord, Brand, und einem in der Weltgeschichte undenkbarem Creuel zu verheeren.

Bei so traurigen Aspekten mußte der nachdenkende Patriot, der sich mit Staatskenntnissen beschäftigt, vorerst über der folgenden Frage verweilen:

Hat Frankreichs Uebermacht, Kriegsglück, und die entschiedene Unmöglichkeit oder Schwäche Deutschlands dieses gränzenlosen Unheil, dem nicht mehr auszuweichen war, nothwendig erzeugen müssen? Oder hat deutsche Fahrlässigkeit so erschreckliche Folgen veranlaßt, und hat der deutsche Langmuth und politische Widerprechungsgeist sich die Schuld zuzuschreiben?

Die Beantwortung dieser Frage, von deren richtigen Umfassung alles, unser bisheriges, und noch mehr unser künftiges Schicksal abhängt, müßte bis diesen Augenblick zum Nachtheil der Deutschen ausfallen. Der zweite Abschnitt der Frage, wenn wir nämlich das zweckwidrige Staatsbenehmen von deutscher Reichsseite betrachten, wird, sogleich zuerst erörtert, aus dem ersten Abschnitt mehr konsequent darstellen, indem unsere Verhältnisse zu Neufrankreich den Grund der Uebermacht und nothwendigen Oberhand der Feinde entkräften, oder indem aus den ersteren die Richtigkeit des letzteren fließt.

Eine allmählig mehrere Jahre hindurch gesammelte Masse von Thatsachen läßt keinen Zweifel übrig, daß wir uns alle Uebel des Kriegs, und jene fürchterlichen Wirkungen, welche zu unsrer leidigen Erfahrung theils aus einer am deutschen Karakter lange geahndeten (fast möchte man sagen) national gewordenen Schläfrigkeit, oder aus der Verwirrung der Meinungen und politischen Grundsätze entstanden sind, zugezogen haben; daß daher jener ungeheure Verlust, welcher nicht nur unsere Fürstenthümer, sondern auch so viele Klassen des Bürgers und des Landmanns traf, auf unsere eigene



eigene, überhaupt falsch kalkulierte Rechnung zu setzen ist.

Der Beweis liegt in der Sache selbst.

Das teutsche Reich im Ganzen, das heißt; im systematischen, in der Natur der teutschen Verfassung begründeten, und deshalb unzertrennbaren Verband aller Fürsten und Stände, und des höchsten Oberhauptes hat den gemeinschaftlichen Krieg erklärt, und gegen wen? gegen Neufrankreich, welches durch seine der alten Diplomatiß widersprechende Staatsumwälzung auch den Sturz unserer Fürsten, und unsrer Verfassung bezwekte; gegen Neufrankreich, welches bereits vorher in dieser Absicht dem Könige von Ungarn, unserm bald nachmals erwählten Kaiser Franz II. und mehreren Königen, welche mit dem teutschen Reich unmittelbar, oder durch Allianzen verbunden waren, angekündigt hatte, gegen Neufrankreich, welches nicht zufrieden mit den der Politik und gewöhnlichen Staatskunde Europens gefährlichen Plänen, schon teutsche Fürstenlande und verschiedene Gerechtsamen gewaltthätig an sich riß; gegen Neufrankreich endlich, welches mit seinen Staatsneuerungen, und Vorgriffen zugleich alle in Staatsverhandlungen sonst als Richtschnur angenommene Verträge,

träge, Friedensschlüsse und Tractaten, und die deutschen Fundamentalgesetze, wie z. B. den Westphälischen Frieden gebrochen und verworfen hat.

Das deutsche Reich hat also, aufgesodert und gezwungen, die pflichtmäßige Nothwehr und Selbsthilfe gegen die usurpirten Eingriffe der geschwornen Feinde ergriffen, das deutsche Reich hat sich bemüßiget gefunden, mit den Waffen und mit vereinigter Macht die ihm entrisenen Erbrechte und Lande zu vindiciren. Das deutsche Reich hat zu diesem Zwecke durch einen allgemein und konstitutionel verbindlichen Reichsschluß den Krieg an Neufrankreich erklärt — nicht um etwa nur einzelne Vortheile dabei zu suchen — nein — es hat diesen Krieg erklärt, um das Vaterland und dessen gekränkte Wohlfahrt und Ehre zu retten.

Hieraus folgt, daß auch Mittel und Zweck allgemein, konstitutionel, allein ausführbar für das Gesamtinteresse, somit für alle Fürsten und Stände des deutschen Reichs heilig waren, und bis zur Beendigung der niemals individuellen Staatsangelegenheit bleiben mußten. Diesen unsreittigen Grundsätzen zufolge, welche der deutschen Verfassung analog waren, schickte man

man die teutschen Heere in das Streiffeld, verfaßte man am Reichstage den Kriegsoperationsplan, entwarf man mit dem pragmatischen Maasstab, und mit einer allgemeinen Stim- mensammlung den Betrag der Reichskontingen- te, die Verhältnisse der Reichsarmatur, und erließ hierüber mehrere Konklusa. Wirklich schien dies nicht so fast politische Etikete und Ceremonie nach altem Stiel zu seyn, es schien, als wollte man mit gemeinsamer Thätigkeit und Kraftanstrengung das große Staatswerk, von dem man ausgegangen, zweckmäßig verfolgen.

Auch Se. Königl. Majestät von Preußen als Kurfürst von Brandenburg bot Anfangs alle reichsstandschaftliche Pflicht auf, in freundschaft- lichen Einverständniß mit Oestreich für die Reichs- staatsache mitzuwirken.

Aber schon während dem erforderlichen Gan- ge desselben zeigten sich manche Lücken in der Ausführung des Systems, das man auf dem Papier entworfen hatte; denn gar bald verlor sich die gemeinschaftliche Eintracht aller Glieder in dem Ganzen, die frühzeitige allgemeine Zu- sammenwirkung gerieth durch schiefe Neutrali- täts, und Temporisirungsmaximen ins Stecken, der anfänglich aufglühende Eifer für die Ge-  
samt-

sammelsache des teutschen Reichs .erkaltete — und man wollte großentheils Krieg führen, ohne die unvermeidlichen Opfer von Mannschaft und Geld, oder die pflichtmäßigen Reichsprästationen, die Kontingente und Armatur nach Zeit und Bedürfnis in Ordnung zu bringen. Man wollte entweder aus einer gewissen Staatseigenheit nichts thun, weil man vergaß, daß man vorher seine Stimme zum Reichskriege, das ist, zu einem allgemeinen Kriege gegen den Feind des Vaterlandes gegeben habe, oder man that seine Schuldigkeit nicht ganz, wahrscheinlich weniger aus Unvermögen als aus Kaltblütigkeit, und verzögerte das Seinige zu einer Zeit zu thun, wo es hätte wirksam seyn können; lauter Hindernisse, welche den gehörigen Fortgang der Operationen hemmen mußten.

Indessen man sich bei der hohen Reichsversammlung in Regensburg mit löblichen Deliberationen und Diktaturen (wiewohl schon allmählig auch mit Widersprüchen) über reichsständische Verbindnisse, und vorliegende Bedürfnisse beschäftigte, geschah nichts von Aussen, wo jene hätten in Blut und Leben übergehen sollen. Daher bei diesem immer mehr sichtbaren Schneekengang des Reichskriegs die lauten und protokollierten Klagbeschwerden anderer patriot,

triotischen Fürsten und Stände, daher die reichs-  
 oberhauptlichen Erinnerungen und Aeußerungen  
 vom gerechten Mißvergnügen über die geringe  
 Nachachtung der Gemeinsache.

Auch selbst auf dem Kampfplatze begann ei-  
 ne gewisse lässige Gleichgültigkeit und Disbar-  
 monie, besonders aber ein einseitiger Spekula-  
 tionsgeist sich einzuschleichen, und Desireichs bis-  
 hierher obliegenden Heere konnten jetzt mit al-  
 lem aufgebotenen Heldenmuth dem stets mehr  
 heranschwellenden Strome der Neufranken, wel-  
 che durch den teutschen Langmuth gewonnenes  
 Spiel bekamen, nicht Widerstand genug leisten,  
 wenn auch von der andern Seite noch die ta-  
 pfern Hessen, Sachsen, Pfälzer und andere  
 Reichstruppen mit wetteifernder Tapferkeit das  
 übrige beitrugen. Es gebrach nur an elektris-  
 cher Kraft, welche, was das schlimmste war,  
 so sehr abgenommen hat, daß sie durch keine  
 Reichsaufmunterungen und Hofdekrete von Wien  
 erweckt werden konnte.

Die Neufranken, bei weitem nicht so sehr  
 auf ihre militärische Ueberlegenheit und ihr Glück,  
 als auf die wunderliche Wendung der teutschen  
 Staatsache trozend, verbreiteten ihre Siegesfab-  
 ren an den Ufern des Rheins und weiter um-  
 her,

her, wodurch denn ein panisches Schrecken für den feindlichen Fortschritten, und dem Mißgeschick der kaiserlichen Waffen nun viel größere Umänderungen in Gesinnungen und Grundsätzen erzeugte, zumal da ein Theil nach dem andern mit einer grausamen Wuth von der teutschen Muttererde abgerissen wurde.

Inzwischen war es natürliche Folge des Vorausgegangenen, daß der Gedanke an einen Frieden mit dem übermüthigen Feinde erwachen mußte, dem man jetzt, eben wieder aus Uebereilung, weil eine Inkonsequenz aus der andern sich ergab, seine Unmacht bekennen zu müssen glaubte. Auch am Reichstage hat man bereits Berathschlagungen und Vorschläge über die möglichstbaldige Einleitung des Friedens getroffen, welcher aber allgemein und annehmlich, oder, was eins ist, ein der teutschen Würde und Verfassung entsprechender Reichsfriede seyn sollte. Selbst Se. Kaiserl. Majestät, immer bereit für das Wohl des Vaterlands, und immer bereit, dem allen die Hand zu bieten, was mit ihren eigenen so kostspieligen, so sehr ins Auge fallenden Aufopferungen das Interesse des Ganzen befördern könnte, war weit entfernt, die allerhöchste Genehmigung der Reichsgutachten über einen gewünschten Frieden zu verweigern;

gern; nur drang man in Wien aus reichs-  
 terlicher Absicht, und mit unerschütterlicher Be-  
 harrlichkeit auf die Aufrechterhaltung Deutschlands  
 und seiner Gerechtsamen.

Nichts, dünkt uns, war edler, nichts dem  
 patriotischen Hochsinn der deutschen Reichsvor-  
 stehrer im schönen Verein mit dem höchsten Ober-  
 haupte angemessener, nichts der deutschen Grund-  
 verfassung würdiger, als eine solche mit Ge-  
 meinkraft bewirkte Einleitung zu einem allgemei-  
 nen Reichsfrieden. Noch hätte auch, da die  
 Preussischen, und andere Reichstruppen auf dem  
 Schlachtfelde standen, mit Ernst, mit aufrichti-  
 gem Herzen und warmen Hochgefühl für vater-  
 ländische Wohlfahrt und Ehre, so wie mit ent-  
 flammter, concentrirter Macht mittelst verdop-  
 pelter Einwirkung aller Glieder mit dem Ober-  
 haupt in das allgemein aufgestellte Triebwerk  
 der Stolz der Neufranken gedemüthiget, noch  
 hätte der Staatswreck des Reichskrieges, näm-  
 lich ein konstitutioneller allgemeiner Friedens-  
 schluß erzwungen werden können.

Allein war die Reichssache bis diesen Au-  
 genblick schlimm, so nahm sie jetzt eine noch ver-  
 wirrtere, verfassungswidrigere, und doppelsinni-  
 gere Gestalt an. Denn jetzt trat offenbar,  
 was

was bisher in geheim geschah, einseitige Hauspolitik an die Stelle des Gemeingeists, des Reichsstaatswerks, und jetzt verdrängte Privatinteresse die grundgesetzliche Rücksicht auf das allgemeine Reichsbeste. — Wider alle Erwartung entstanden — ohne das Gemeinwerk, des beabsichtigten Friedens auch nur eingeleitet zu haben — Separatfriedensverträge mit dem Reichsfeinde, und so erfolgte einige unkonstitutionelle Trennung — (wenn man auch von der zerrütteten Koalition anderer dabei interessirten Mächte schweigen will) — von dem gemeinschaftlichen Reichsverband, welcher doch die einzige haltbare Grundsäule des höchst wichtigen Friedensgebäudes mit dem so ungezähmten als mächtigen Neufrankenlande hätte werden sollen; eine Grundsäule, welche nunmehr durch eine zweideutige Spaltung verletzt wurde, und mit deren Verletzung zugleich die reichsständische Eintracht und Zusammenwirkung, wenigstens einigermaßen und auf einige Zeit mit schädlicher Hintansetzung der Gemeinschaft des gesammten Reichs zu Trümmern gegangen ist.

Nun hatte es allerdings das Ansehen, als wäre keine Rettung beinahe für die Hälfte des eroberten und ausgeplünderten Deutschlands zu hoffen, auch wenn das Ende des Kriegs noch  
gut



gut ausfallen sollte; denn nur mehr Oesterreichs brave Krieger, und einige wenige Reichstruppen waren gegen den hereinstürzenden Reichsfeind in Waffen, und leider auch diese schon über die mütterliche Scheidewand des Rheins zurückgetrieben. Dazu kam noch der äusserst bedenkliche Umstand, daß die neufränkische Republik, und deren Heersführer, nach bekannter Gewohnheit schlau und lauernd auf Deutschlands Verderben, durch den unkonstitutionellen Beitritt jener Reichsfürsten, welche durch Separatvergleiche sich auf eine Art näher an die Reichsfeinde anzuschließen, und eben aus dieser Ursache von dem künftigen Reichsverband mehr sich loszumachen schienen, — und die daraus entquellende Zerrüttung des deutschen Grundsystems stolzer und dreister gemacht wurden, um der andern Parthei willkürliche Friedensgesetze in Basel, als an dem von Neufrankreich bestimmten Orte vorschreiben zu können. Und diese Parthei war es, welche bei dem Kriege größtentheils gelitten, Land und Rechte verloren hat, und das Opfer eines schändlichen Friedens hätte werden müssen.

Nach diesem stufenweise dargestellten Hergang der Sache, nach den unläugbaren Thatis, welche der Welt und Nachwelt vor Augen liegen

gen — wie fällt das Resultat der obigen Frage aus? Hat das deutsche Reich — nach dem Verhältniß mehrerer, und auch mächtiger Individuen zu dem Ganzen zu urtheilen — nicht selbst alle Uebel des von ihm allgemein erklärten Reichskrieges veranlaßt? — Hat es nicht selbst brennbaren Stoff in Menge geliefert, damit das wilde Feuer der Zerstörung in dem Herzen des Vaterlandes noch mehr angezündet werden sollte? Und war jener kaum ersetzliche Verlust an Recht, Land und Menschen nicht die nothwendig ersitzende Folge des theilweise vorstpringenden Privatinteresses, des unkonstitutionellen Maximengeistes, oder am gelindesten zu reden, des zeremoniösen, nach dem altdeutschen Altkenslaub, des auf den heutigen schnell vordringenden Zeitgeist nicht mehr passend seyn konnte, riechenden Langmuths, und der politischen Widersprechungsucht? —

Mit diesem entwickelt und löset sich zugleich das Resultat des ersteren Theiles der obigen systematisch voraus zu schickenden Frage auf. Nicht also die Uebermacht, nicht das Wasenagelick, selbst nicht der demokratische Enthusiasmus Neufrankreichs, so groß und heftig er auch war, hat jene schrecklichen Folgen des vor dem gemeinschaftlich in Form der deutschen Kon-

Konstitution unternommenen, nachher in ein par-  
 tiales Quodlibet ausgearteten Reicheskrieges her-  
 vorgebracht. Wir thaten uns geistlich oder  
 aus Fahrlässigkeit alles selbst — was hätte das  
 damals noch so sehr übermächtige Neufrank-  
 reich hinzuthun sollen? — Zuvörderst, da der  
 Stoff einer politischen Lethargie schon in unsern  
 eigenen Eingeweiden verborgen zu liegen schien? —  
 Die Neufranken und ihre Befehlshaber durf-  
 ten nur ihre Centralkraft anwenden, nur die  
 günstigen Zeitpunkte, welche bei uns versäumt  
 wurden, benützen, aus unserm Mächtigkeith  
 Vortheil schöpfen, und mit den Materialien  
 deutscher Schwächen ihre Nationalstärke besträ-  
 gen — ein den Franzosen von jeher ganz eige-  
 ner Kunstgriff! Das deutsche Reich hat nur  
 seinen Feinden die angenehme Gelegenheit dar-  
 geboten, auf den Bruchstücken der zerrissenen Ge-  
 samtmacht Deutschlands ihre republikanischen  
 Trophäen zu erheben; das deutsche Reich hat  
 selbst, oder vielmehr einige Fürsten haben den  
 erklärten Fürstenseinden die Dolche in die Hän-  
 de gegeben, um unsere wackern Heere zu mor-  
 den; haben ihnen den Weg in den Busen des  
 deutschen Reichs erleichtert, haben ihnen freien  
 Spielraum gelassen, um auf deutschem Boden  
 plündern, und ihr Wesen treiben zu können.

B

Wahr

Wahr ist es zwar, Frankreichs beträchtliche Ueberlegenheit in der Anzahl der Armeen, und zusammen aufgesaßte Kriegsmacht: —: indem immer 200 Mann gegen 100 Deutsche zu rechnen waren, hatte viel, sehr viel voraus, und hatte Deutschlands angespannteste Gegenwehr aufgesodert; aber eben diese mächtige Auffoderung hätte auch den Reichspatriotismus und den altteutschen Rittermuth, von dem unsere Fürsten ehemals beseelt waren, anspornen sollen, mit aller möglichen Nationalenergie, und einem ohne Zaudern entgegen gesetzten Wehrstand den feindlichen Ausfällen Einhalt zu thun. Die Neusranken haben gleich Anfangs mehr gehandelt, und mit grellrascher Entschlossenheit Zweck und Mittel in Bewegung gesetzt; im teutschen Reich hat man mehr mit Deliberationen sich beholfen, als daß man mit Handlung dem Embrio der Staatsache Leben eingehaucht hätte; man hat die kostbare Zeit mehr mit Politisiren über einen Gegenstand zugebracht, dessen Wichtigkeit die wärmste allgemeine Theilnahme, und das unverzüglichste Augenmerk verdient hätte. Warum hat der teutsche Reichsgeist nicht, nach dem Beispiel des demokratischen gleich bei der allgemeinen Kriegserklärung auch mit der allgemeinen Schnellkraft gewirkt? Man betrachtete im ersten Eifer die große, vielumfassende Staatsangelegenheit aus einem

einem zu leichten Gesichtspunkt; getäuscht durch den politischen Glauben, das deutsche Reich, als ein kolossalischer Körper würde, da Oestreichs eminente und vollgewichtige Macht bereits voranging, mit dem bloßen Namen schon den neuen Staatsriesen Frankreichs niederwerfen, wollte man den Triumph über denselben, dessen moralische, civile, und politischen Kräfte und Verhältnisse man nicht genau abzuwägen sich beifallen ließ, in Paris feiern. Allein sobald die Erfahrung lehrte, daß man sich in der Berechnung übereilt hatte, weil man im Grunde nur seinen Namen herzuheben, die Wirksamkeit und Ausführung hingegen fast ganz auf Oestreich hinüber zu schieben Bedacht war, so sanken auch die Flügel gar bald, womit man von einem Theile sich über Neufrankreich emporschwingen wollte. — Und Oestreich wurde eben durch jenen falschen Kalkül der Politik und die nachher die verkehrte Anwendung der deutschen Grundgesetze der Verlegenheit preis gegeben durch alleinige noch so starke und kampfsfähige Macht es mit dem andringenden, mit Berechnung und Maasstab weit besser ausgerüsteten Feinde allein aufzunehmen. — Was hätte man bei einem vorsichtigeren Kalkül angedacht, wenn alles auf den Grundgesetzen, von denen man ausgegangen ist, festgehalten, oder wenn alles vielmehr diese allgemein statuir-

ten Grundgesetze, und Kriegsmaassregeln mit allgemeiner Vereinigung der Gesamtkräfte in Ausführung gebracht hätte — und zwar zu einer Zeit, und in Umständen in Ausführung gebracht hätte, wo des teutschen Reichs volle Mannskraft konzentriert mit geringerem Verlust, und mit ohne Vergleich besserem Erfolg dem noch so sehr auf Uebergewalt pochenden Feinde die Stirne zu bieten im Stande war?

Wir wollen gern einräumen, die Neufrauzen hatten viele scheinbar überwiegende Ansprüche auf die Oberhand, die sie in der Folge über das teutsche Reich behaupteten. Sie führten einen Revolutionskrieg, einen Krieg der ganzen Nation, und sie standen in Masse auf, und konnten in näherer Verbindung mit dem Schlachtfelde zusammenhängend, geschwinder und kräftiger wirken; der teutsche Reichskrieg war eigentlich in Allianz mit auswärtigen Mächten ein Krieg der Könige und Fürsten, woran unmittelbar und zuerst, da die Sache noch als eine einfache Angelegenheit der Grossen behandelt worden, das Land keinen Theil nahm, auch nicht verbunden ward, Theil zu nehmen. Die entfernten Armeen Deutschlands mußten auf einem langen und beschwerlichen Umwege mit vieler Kostspieligkeit, und nicht geringer Erschlaffung

fung von Kraft an den Bestimmungsort kommen, wo indessen die Neufranken von ihrer frischen Kraft beträchtliche Vortheile errungen hatten.

Aber Oestreich hatte eine große kultivirtere, im Ganzen kriegsgeübtere Mannschaft, einen Kern auserlesener tapferer Soldaten, und wäre das gesammte teutsche Reich mit jenem vereinigt unter den Fahnen des preussischen Adlers der mehr anscheinenden als reellen Uebermacht der Feinde nicht gewachsen gewesen? Würde die Gemeinsache des teutschen Reichs durch den ernsthaften, unwandelbaren, auf grundgesetzliche Verfassung gestützten Beistand des kriegerischen Preussens nicht gewonnen haben, dessen innerer Gehalt größtentheils in dem Streitvermögen besteht, dieses Preussens, auf dessen Cabinet Friedrichs Geist noch Einfluß haben wird. Oder würde Friedrichs des großen Philosophen und Helden Geist sich nicht schämen, jetzt sein Haus in einer Unmacht zu sehen, welche die Nothwendigkeit aufdringt, mit dem Feinde des teutschen Reichs, mit dem Feinde der Könige, und jeder monarchischen Verfassung es zu halten, und von der zweckmäßigen Fortsetzung eines Krieges abzusiehen, den Kurbrandenburg, als eins der mächtigsten Reichsglieder, im allgemei-

nen Reichthum mitangeleitet und angefangen hat? — Würde Friedrich II. zu der Unternehmung des Krieges beigefimmt haben, wenn er nicht von der Stärke seiner Macht überzeugt, vorher gesehen hätte, zur Ehre und zum Besten des deutschen Reichs ausharren zu können, Friedrich, dessen militärische Ruhmbegierde einst beinahe das halbe Europa zu umschreiben wagte?

Oder sollte (welche bange Gedanken entstehen dem Herzen des beobachtenden Patrioten!) sollte Preußens Privatstaatsinteresse niemals, oder nur mit willkürlichen Beschränkungen und auf gewisse Zeit mit dem allgemeinen Reichsinteresse vereinbar und verträglich seyn können? Sollte die besondere und eigenthümliche Staatsklugheit des Kabinetts von Berlin immer auch besondere und eigenthümliche Abweichungen von dem konstitutionellen Gange der Reichsgeschäfte erfordern? Die Ehrfurcht, welche das deutsche Reich gegen einen so ansehnlichen Mißstand erfließen Ranges hegen muß, verböte schon so was zu argwöhnen, wenn nicht auch bei gegenwärtigem Falle in dem Menschenkenne Kriege Thatsachen und vorliegende Ereignisse, die dem ganzen Europa, wie dem deutschen Reiche bekannt sind, jenen Argwohn zu rechtfertigen schienen.

Über



Aber das ist es eben, was uns in der Anerkennung der trostlosen Wahrheit bekräftigt, daß nicht in Frankreichs politischem und kriegerischem Uebergewicht, nicht in der auf irgend eine Weise existirenden Prävalenz des Reichsfeindes, sondern in den eigenen, oft zu sehr zerstückelten, und um uns so ausdrücken zu dürfen, fast säulenartigen Staatsgrundsätzen, oder Maximen der Privatpolitik, der Keim des Verderbens zu suchen ist, welches seit langem dem deutschen Vaterlande tiefe, noch bis diese Stunde eiternde Geschwüre herbeigezogen. Die Eintracht, die Seele aller gesellschaftlichen Handlungen, die grundverfassungsmäßige harmonische Uebereinstimmung sämtlicher Glieder zu dem Ganzen in einer unverrückten Kette, die eintönige Realisirung aller sachdienlichen Mittel und Behelfe zu einem großen und allgemeinen Staatszwecke, die genaue, pflichtentsprechende Nachachtung der Fundamentalnormen, welche das ungeheure Triebwerk eines großen Staatskörpers erhalten müssen, mit einem Worte, die systematische Zusammenwirkung im Gesamtwillen und Gesamtvermögen zugleich, welche wohl nie elastischer als in diesem allen übrigen Staaten und Regierungsarten gefährlichsten Kriege mit den neufränkischen Demokraten hätte eingreifen sollen, zerfiel sich unlängbar damals in Brüche, als in den

den Kabinetten und in dem Felde sich zweideutige Zurückhaltung und Schlawheit äusserte, als Eigennutz immer mehr den Hang zum allgemeinen Reichthum erstickte, und als endlich einzelne Trennungen von dem Gemeintwerk, und der Gesamtsache des deutschen Reichs gegen den Sinn und Ton des vaterländischen Systems erfolgten.

Ob nun gleich die Neufranken in dieser Rücksicht uns es wieder bevorthaten, indem sie wenigstens alle von Aussen sich eine nationale Einhelligkeit zur Richtschnur machten, und mit der erdenklichsten Aufopferung von Gut und Blut nach einem Hauptzwecke trachteten, nämlich nach der Bekriegung aller Fürsten und Völker, welche sie ihrer neuen Staatsrevolution entgegen zu seyn glaubten; so wüthete doch im Innern mit periodischem Wachsthum der böse Dämon vieler Faktionen, durch dessen schädlichen Wirkungskreis eine gewisse Lähmung der Nationalstärke hervorgebracht wurde; und wie hätte das deutsche Reich jene giftige Brut des innern Neufrankreichs zu seinem Vortheil nähren können, wenn man mit gleich nationeller Energie und grundgesetzlicher Anspannung aller Kräfte gegen die Fortschritte des Feinds gehandelt, und gestritten, aber auch im Handeln und Streiten mit patriotischem Gemeinfinn ausgedauert hätte.

Wahr

Wahr ist es zwar ferner, daß neu umgeschmolzene Frankreich hat mit der Umwandlung in demokratische Form einen vorzüglichen Nationalreichtum, und beinahe unerschöpflich scheinende Hilfsquellen, den Krieg ohne vermuthliche Abspannung fortzusetzen, erhalten. Die Einkünfte der erwürgten Krone und des Bourbonischen Stammes, der entwürdete Adel, der theils abgesetzte, theils exilirte Klerus, alle reichen Pfründen und Abteien, welche sämmtlich in der neufränkischen Regierung ihr Grab gefunden hatten, auch die Güter der reichen Bürger, welche aus einer republikanisch-tyrannischen Finanzspeculation unter der neuersundenen Mordmaschine verblutet, alles mußte per fas et nefas, wie man zu sagen pflegt, den Schatz der Nation, oder, richtiger zu reden, den Schatz des Konvents, und der Privatbörsen der Nationaldeputirten vermehren helfen. Das langmüthige Deutschland selbst mußte zuletzt durch unzählige Kontributionen, Erpressungen, und Raubereien aller Art sein ergiebiges Scherflein beitragen, den geldsüchtigen Franzmann in seinen Eroberungen zu unterstützen.

Aber wie lange dauerte diese Glorie, des neufränkischen Finanzsystems? Wie bald schwanden die vollen Kassen, welche Paläste, Altäre, Klöster

Klöster und Bürgerbuden geliefert hatten, als wären sie von einem Ocean verschlungen? Warsten die unbegrenzten Bestechungen, Mäckereien und geheimen Korrespondenzen von Osten bis Norden, von Süd bis West für ungeheure Summen hinweg? Die Welt staunt jetzt wirklich über den Staatsbankrott zu Neufrankreich, welchen Armuth und Luxus, Tyranny und Republikanismus, schreckenathmender und bluttriefender Jakobinismus, und volkrepräsentirenden Moderatismus in einem wunderlich alternativen und kontrastirenden Gemische allmählig herbeigeführt haben. Die baare Münze liegt entweder in den vergrabenen Kassen einzelner Raubvögel, die von dem Fett des unglücklichen Bürgers schwelgen, oder ist in das bereits neufränkisch gestimmte, oder noch unzustimmende Ausland gewandert; der Rest des Nationalschatzes besteht in einem Wust von Papieren ohne Werth, die selbst der strengste Demokrat nicht mehr annehmen will, und die jetzt größtentheils dem Feuer übergeben werden. Der Konvent weiß schon fast nicht mehr, zu welchem Rettungsmittel er im äußersten Gedränge seine Zuflucht nehmen soll, um den ganz verfallenen Wohlstand der Republik, wieder herzustellen. Nur das neueste Zwangsanleihen soll noch die einzige Arznei seyn, welche man einem Kranken giebt,

giebt, der in letzten Hügen liegt. — Hatte das  
 teutsche Reich während dem vierjährigen Kriege  
 Ursache, sich über einen so mißlichen Vorfall der  
 Finanzen, über eine so verzweiflungsvolle Er-  
 schöpfung aller innern Kräfte zu beklagen? Das  
 Gefühl teutscher Würde, welches für erfordern zu  
 halten schon die sträflichste Staatsünde gegen  
 die Nation wäre, läßt unmöglich die Erniedrig-  
 ung zu, unsere eigene Macht zu verleugnen,  
 für deren volle Existenz die Wahrheit spricht.  
 Wir werden im planmäßigen Verfolg dieser  
 Darstellung sehen, daß wir im Verhältniß mit  
 der Neufrankenrepublik immer noch der behag-  
 lichsten Lage genießen. Ja selbst die Schwä-  
 chen, welche die fruchtlos verschleuderte Zeit hin-  
 durch dem teutschen Staatskörper zugegangen  
 sind, hätten wir sehr vermindern und abwenden  
 können, wenn wir unsrer Nationalstärke nicht  
 absichtlich entsagt, und mit einzelnen Mächten,  
 welche selbe mit so vielem Ruhme zum Besten  
 des Vaterlands behauptet haben, im Ernst und  
 aus gleicher Pflicht mitgewirkt hätten. Dem  
 teutschen Reiche gebrach es nie am Vermögen,  
 nur leider desto mehr am Gesamntwillen, an  
 allgemeiner Verwendung; hievon überzeugt ieder  
 unbefangenen Patrioten der allenthalben kund-  
 bare Erfolg der Sachen.

Ein

Ein anderer Scheingrund, den man, weil Fehler auf irgend eine Art entschuldigt werden sollen, für die Ueberlegenheit und den Vorsprung der Neufranken vor den Deutschen anführen möchte, ist der demokratische Enthusiasmus der Nation, welche für Freiheit und Gleichheit, diese zwei reizenden Göttinnen, den Krieg mit der Halbscheide von Europa angezettelt hatte, der rasende Enthusiasmus der republikanischen Armeen, welche für die neuen Rechte des Vaterlandes, und zugleich für ihre eigenen Menschenrechte gekämpft. Beigetragen hat dieser Volksenthusiasmus, von dem die Neufranken nach dem vorher erlittenem Drucke natürlich dem freieren und gerechteren Lebensgenusse entgegen schmechtend ganz durchglüht wurden, nicht wenig zur eifrigeren Erkämpfung des neuen Volksglücks und Interesse, an das nun einmal die Einbildungskraft der von dem täuschenden Bilde erhitzten Neufranken geheftet war. Im Anfang der Revolution vorzüglich brach der ohnehin lebhafteste und aufbrausende Charakter der Franken in so helle Flammen aus, daß sie alle Spannkraft in sich aufriefen, alles wagten, um den frischgeimerten Götzen der Demokratie, für den sie wie in einem zauberschen Vorgesühle der kommenden Seligkeiten hingegriffen wurden, über den Thron des Königthrones zu erheben. Aber er hatte

hatte doch in der Hauptsache viel Blendendes dieser neufränkische Enthusiasmus. So wie die Geschichte der Menschheit und den Nationalcharakter der ehemaligen Franzosen von dem grauen Alterthum her als flüchtig, unstät, schnell für Etwas entbrennend, aber eben so schnell wiederum ablassend, kurz als wandelbar schildert, so hat sich auch jetzt der Neufrankencharakter, der sich bei der größten Staatsveränderung nie im Ganzen verlor, in den abwechselnden Krisen des Revolutionswerkes und Krieges gezeigt. Denn werfen wir einen Rückblick auf den Gang der Sache, gradeweise verrauhte die erste Hitze der Neufranken, je nachdem häusliche oder politische Umstände eintraten. Der Freiwilligen waren wenige, welche sich dem Kriegsdienste des Vaterlands gewidmet. Der Faktionen waren unzählige, welche die Glut der Enthusiasten dämpften, und der geheime Royalismus, oder der Anhang einer eingeschränkten Monarchie erhob nicht nur in Paris, sondern in allen Provinzen sein Haupt, oder gab wenigstens ein Mittel ab, den enthusiastischen Feiereifer im allgemeinen abzukühlen. Mit dem erdachten Schreckenssystem wurde alsdann der Enthusiasmus für bürgerliche Freiheit immer mehr unterdrückt, und die Furcht für dem gewaltsamen Verlust des Seinigen, und für der täglich in

Bereit.

Bereitschaft gestandenen Gullotine hatte auch den neurepublikanischen Schwindelgeist erkaltet. In diesem gesellte sich nachher die stets anwachsende Noth, und das Volksgeschrei um Nahrung, wodurch, wie wir wissen, die Kolera der Neufranken gar sehr gemäßiget wurde. Wie aber jetzt dieser gefährdete Enthusiasmus für die Republik, deren verheissenen Früchte man noch nicht sieht, und deren seichter Grund noch immer den größten Stürmen ausgesetzt ist, nun in matten Funken glimmt, beweiset die allgemeine überhand nehmende Unzufriedenheit, und der laute Wismuth der republikanischen Armeen, unter denen schon der Geist der Verwirrung spuckt, und Hoffungslosigkeit, wie das marternde Bewußtseyn der Unmacht sich verbreitet, beweiset die ängstliche Flucht vor den Waffen der kaiserlichen Sieger, die Sehnsucht nach der Heimath und nach dem Frieden, welcher dringendes Bedürfnis den entkräfteten, von allen entblößten, auch bereits nicht mehr vom fremden Raube zu mäßenden Freiheitskämpfern wird, beweiset die starke Desertion, die häufige Niederlegung der Waffen, und das Davonlaufen der Neufranken, welche nicht länger für ein Geopfer der Eroberungssucht kämpfen, und ohne zu wissen, warum und zu welchem Zwecke dem despotischen Eigensinn der Volksrepräsentanten ihr Leben opfern wollen.

Alein



Allein wenn auch jener Enthusiasmus der Neufranken für ihre Sache so groß war, wenn ihr patriotischer Eifer für die demokratische Verfassung, und überhaupt für die Durchsetzung ihrer unmoralischen Plane sie zu allen Thaten anfeuerte — warum hat nicht ebenfalls das deutsche Reich, von wärmer Vaterlandsliebe geleitet, mit einem pflichtmäßigen edeln Gemeinsein seine gerechte und moralischgute Staatsache vertheidiget, warum nicht jenem gallischen Enthusiasmus, der nur eigentlich in politischen und moralischen Fanatismus ausgeartet, für widerrechtliche Erbeutung des deutschen Guts, für den Raub und Mord der deutschen Bürger und Fürsten wüthete, mit patriotischgemeinsamen Gefühl, und Gebrauch aller Kräfte für die eigene Gesamtsache in versaffungsmäßiger Verbindung aller Glieder zu dem Oberhaupte entgegen gearbeitet? — Dieser bittere, und wie die unparteiische Geschichte einst den Ausspruch thun wird, verdiente Vorwurf fällt bis hierher wiederum auf deutsche Seite. Hätten wir alle gleichgestimmt, mit allgemeiner Anhänglichkeit an die Grundgesetze für das Reichsinteresse, mit elektrischem Vaterlandsgeist, und doch mit deutscher Geseßtheit und reiner Vernunft die fanatische Wuth der Neufranken zu stillen gesucht, welches Unheil, vom schmähligen Mangel an reichs-

reichsständlichem Patriotismus entsprungen, wäre verhütet, welcher Vortheil für das Vaterland errungen worden?

Der Reichskrieg mit den Neufranken war eine gemeinschaftliche Angelegenheit aller Könige, und aller Fürsten und Stände Deutschlands, ein Krieg für ihre eigene Hausache, für die Erhaltung ihrer Lande, und dennoch haben manche Fürsten des Reichs keine zweckdienliche oder keine ausdauernde Theilnahme an dem Gemeinutzen gezeigt, dennoch hat mancher sich Schritte gegen den konstitutionellen Verband erlaubt, um die Sache eines andern Mitstandes zu verderben, oder zu erschweren. Gewiß wird die Nachwelt diese fast unglaubliche Thatsache unter die mannichfaltigen und seltensten Paradoxen unsers Zeitalters rechnen.

Es ist sich daher gar nicht zu verwundern, daß die deutsche Nation so sehr nicht an dem Frankenkriege Theil genommen hat, und in Masse selbst gegen die Fürstenfeinde aufgestanden ist, da sich einige Fürsten so wenig um ihr gemeinschaftliches Reichsstaatswerk bekümmert haben: und es wäre vielleicht die Nationalbeiwirkung zu erwarten gewesen, wenn man den Völkern mit einem schönen Beispiel von Patriotismus

Patriotismus vorgelichtet, und sie durch allgemeine Thätigkeit zur Aufrechthaltung einer allgemeinen Vaterlandsache aufgemuntert hätte.

So ein Beispiel von dem edelsten, aufrichtigsten, uneigennützigsten, gemeinnützigsten Reichspatriotismus, welches das Erzhaus Oestreich, oder was noch mehr ist, welches das allerhöchste Oberhaupt des Reichs, der teutische Kaiser, nicht nur zu seinen, auch zum Besten aller Reichsmitstände, und des Vaterlandes vorzüglich aufgestellt hat, wenn so ein Beispiel, in dessen Befolgung sich lange auch das biederere, wahrhaft patriotische Sachsen, und Hessen bis zu der wahrscheinlich erschlichenen Separat-Negotiation mit dem Feinde nebst anderen tapfern Patrioten ausgezeichnet hatte, von dem ganzen hohen Reichsgremium wäre nachgeahmt worden — mit welchem Nachdruck, mit welchem unsterblichem Ruhme wäre die Ehre, das Wohl, und die Grundverfassung des gesammten Germaniens und seiner Fürsten gerettet worden? —

Und dieses unbearänzte Beispiel des teutschen Kaisers Franz II. von Vaterlandsliebe, vom reichsgrundgesetzlichen Gemeinfinn, von rastloser Anstrengung ist von der Art, daß es jetzt endlich, da es noch Zeit wäre, das Vergangene

zu verbessern, das Staatsinteresse der deutschen Konstitution, wie des deutschen Namens zu befördern, die Nationalenergie aus dem politischen Schlummer erwecken, und eine ungesäumte Zusammenwirkung der bis hierher diesfalls zerrütteten Reichsmaschine bezwecken sollte. Gehen wir nur billig, gerecht und mit reifer Ueberlegung zu Werke; lassen wir die Vernunft eine Weile über die Leidenschaften herrschen, räumen wir dem deutschen Edelmuth und Reichspatriotismus ein Plätzchen vor der doppelzüngigen Politik ein, und wir werden alsdann, nicht mehr Sklaven des Vorurtheils oder der Schmeichelei, die nackte Wahrheit eingestehen, und mit schuldigstem Dank erkennen, die für jeden deutschen Patrioten herzerhebende Wahrheit: Oestreich hat alles erschöpft, und erschöpft noch wirklich alles, was zur Aufrechthaltung des deutschen Reichs in diesem verderblichsten aller Kriege beitragen kann. Oestreich, zuerst von den Kronenstürmern bekriegt und angefallen, wurde mit dem deutschen Kaiserthum zugleich in den allgemein erklärten Reichskrieg verwickelt. Oestreich hat Jahre hindurch diesen Krieg nicht so fast für sich, als für das Reich geführt; von keinen Kosten, von keinen Beschwernissen abgeschreckt, so überschwenglich diese waren, hat es mit unermüdetem Gemeingeist für die Sache  
des

des teutschen Reichs gekämpft, hat es außerordentliche Aufopferungen für das Gemeinwerk mit der redlichsten Theilnahme an dem Interesse aller Mitstände gemacht. Oestreich hat mit seinen Helden über die stolze Macht der Neufranken gesiegt, und hat sein Eigenthum nur für das teutsche Vaterland, und nur durch die unpatriotische Schläfrigkeit, oder verbandwidrige Politik und Abtretung von der Schaubühne anderer verloren. Oestreich hat auch im Unglück mit dem nämlichen reichsoberhauptlichen Kräfteangebot ausgeharrt, und da der allgemein feierlich angekündigte Reichspatriotismus sich entweder furchtsam in die Winkel verkroch, oder sich in eine sonderbare dem Reichsfeinde angenehme Pazifikationslinie einschloß, hat es seinem Schicksale beinahe allein überlassen, nur von einigen getreuen Reichstruppen begleitet, eine undurchdringliche Mauer gebildet, woran die auf Deutschlands Mißverständnisse trozenden Neufranken ihre Freidörfer zerstoßen.

Jedermann, dem nicht Scheelsucht oder Neid den Gesichtspunkt des Wahren verrückt, muß die Kriegsthaten Oestreichs, und die in so kurzer Zeit fast unglaublichen Fortschritte der kaiserlichen Waffen anstaunen. Der Reichsfeind ist nun von den erfahrenen Befehlhabern, und den

vortreflichen Kriegern Oestreichs über den Rhein gejagt, und selbst tief hinein über das jenseitige Ufer zurücke geworfen, er flüchtete sich, wie vom Donner verfolgt, muthlos, und beinahe ganz zur Gegenwehr unfähig über Hals und Kopf immer näher an die Grenzen seiner Heimath zu, welche ihm nun weit willkommener, als der Kampfsplatz wäre. Und das teutsche Reich ist nun großentheils durch die einzige väterliche Fürsorge seines höchsten Oberhauptes, welches sich in der großmüthigen Wirksamkeit zur Ausnahme des Ganzen durch einseitige Abweichungen vom Pfade der Grundgesetze nicht irre machen ließ, von den neufränkischen Länderverwüstern gesäubert; das teutsche Reich mit seinen Fürsten und Einwohnern befindet sich schon durch Oestreichs mächtigen Schutz allein in der Lage, bei einem künftigen der teutschen Verfassung und Würde besser entsprechenden Feldzuge, vollkommene Ergänzung gewinnen zu können. Das innere Teutschland wurde ohne den geringsten Einfluß der preussischen Demarkationslinie, welche nur zu ungesetzlichen Privatabsichten abgesprochen war, und ohne einige Beiwirkung jener außer dem Wege unsrer Konstitution usurpirten Friedenstraktate von den ferneren Ausfällen des Reichsfeindes gesichert. Dies alles hat das teutsche Vaterland Oestreichs ächtständischer Treue, dies alles dem teutschen Kai-

Kaiser zu verdanken, dieser einzigen furchtbaren  
 Stütze der teutschen Fundamentalgesetze und  
 Reichsverfassung zu verdanken, daß Teutschland  
 bei der entsetzlichen Gefahr des gänzlichen Ruins  
 noch ist, was es war, zu verdanken, daß es  
 nicht ein Raub der neufränkischen Inakuten, eine  
 Beute der politischen Verwirrung geworden ist;  
 und endlich Franz dem Zweyten, und seinen Hee-  
 ren hat es das teutsche Reich zu verdanken, daß  
 viele seiner Fürsten noch in ihrer Substanz blei-  
 ben, hauptsächlich aber daß sie von den Pariser  
 anmaßlichen Diktatoren ihres Volks und vor Eu-  
 ropa sich keinen willkürlichen Frieden erbetteln  
 müssen, einen verstümmelten Frieden, der das  
 schändliche Grab der teutschen Ehre, und der  
 teutschen Integrität seyn würde.

Aber bei dieser günstigen Wendung der po-  
 litischen und kriegerischen Verhältnisse, bei diesem  
 glücklichen Umschwung des teutschen Reichskrie-  
 ges, bei diesen denkwürdigen Vorschritten der  
 Kaisermacht, wodurch so schöne Aussichten in  
 die Zukunft gedönet sind, muß doch jetzt (oder  
 es müßte uns alles trüben) in eines jeden Für-  
 sten und Reichstandes Seele der erhabene Ge-  
 danke sich festgründen, was nun zu thun sey, um  
 die herrliche Vorbereitung der Kriegs- und Frie-  
 densumstände nicht wieder geßessentlich zu veret-

keln, um im Gegentheil das angelegte Ziel der deutschen wiederauflebenden Wohlfahrt ganz zu erreichen. Die Bahn, die so steil und schroff war, ist geebnet, die äußerste Gefahr, welche des deutschen Reichs Untergang drohte, ziemlich verscheucht, das Loos zu einem annehmblichen Frieden ist durch Oestreichs siegreiche Waffen geworfen, es kommt nur darauf an, daß Deutschlands Fürsten zusammen treten, und sich es zum ernstlichen Staatsgeschäfte machen, in konstitutioneller Vereinigung mit dem höchsten Oberhaupt die Vollendung des Gemeinwerks, welches Oestreichs unerschütterte Schutzwehre bereits auf diesen Grad von Gedeihen gebracht hat, und damit die vorige Selbstständigkeit des deutschen Reichs bezwecken zu helfen.

Von der Weisheits- und Gerechtigkeitsliebe der hohen Vorsteher des deutschen Reichs muß man es allerdings erwarten, daß sie dem Erzhause Oestreich und noch vielmehr ihrem Kaiser die Zumuthung erlassen werden, das Werk des allgemeinen Reichskriegs, welches dermal so erwünscht eingeleitet ist, ganz allein auch auszuführen. Denn offenbar liegt dem Staat, Interesse des deutschen Reichs und seiner Stände selbst daran, daß die heilsame Beendigung des Krieges, wozu so schöne Hoffnungen einladen, nicht



nicht wiederum durch eigene Schuld vereitelt werde. Pflicht, Rationalkraft und allgemeine, und eigene Staatskraft rufen alle Mithstände zugleich auf, in dem gehörigen Konstitutionsbündniß zwischen sämmtlichen Gliedern und dem höchsten Oberhaupt mit den Waffen einen allgemeinen Reichsfrieden zu erzwingen. Und daher heißt dieser große Gegenstand die schnelle Beherzigung und eben so schnelle Lebendigmachung der Frage:

Was soll, was kann, was wird das deutsche Reich bei den jetzigen Kriegsverhältnissen thun?

Diese dringende Staatsfrage enthält ihrem Inbegriff nach drei Zweige, welche mit dem Stamme selbst wesentlich verknüpft sind, wovon ein Zweig aus dem andern sich ableitet. Wir wollen jeden Zweig insbesondere analysiren, um den ganzen Stamm jener Staatsfrage herauszubringen, welche nun an Wichtigkeit alle übrigen aufwiegt, weil daraus das sturmefeste Gebäude des künftigen Friedensschlusses errichtet werden soll. Also

Was soll das deutsche Reich bei den derzeitigen Kriegsverhältnissen thun?

Diese

Diese Frage will eigentlich so viel sagen; welche konstitutionelle Pflichten verbinden die Fürsten und Stände des teutschen Vaterlands, die künftigen Staatshandlungen in Hinsicht auf Krieg und Frieden mit den Neufranken nach den neuen Bedürfnissen einzurichten, da bereits die kaiserlichen Waffen die Grundlage zur rühmlicheren Vollendung des Reichskrieges bewerkstelliget haben? Man sollte denken, so eine Frage wäre überflüssig. Jedes öffentliche Reichsstaatsgeschäft setzt schon die gehörige Kenntniß voraus, welche Pflichten demselben der teutschen Konstitution gemäß anleben. Schon mit dem Entwurf der allgemeinen Reichskriegserklärung mußte auch die allgemein verbindliche Pflichtkenntniß gleichen Gangs einhergegangen, und die Realisirung derselben mußte damals zugleich mit beschlossen worden seyn. Die allgemein herkömmlichen Grundgesetze, welche unsrer teutschen Verfassung ihre Konsistenz geben, wurden in dem Augenblick geltend, als man Ursache zu haben glaubte, über einen Krieg mit dem Feinde Teutschlands zu rathschlagen, und als man den Entschluß faßte, wirklich mit ihm anzubinden. Ebenso mußte das allgemeine Gefühl der teutschen Staatsache und Würde, der Gesamtwille, die Gesamtmacht jedes Glied des Reichskörpers lenken, und der Gesamtgeist mußte folglich das ganze

ganze Staatstriebwerk von dem höchsten Oberhaupt bis zu dem untersten Reichsmittlande in untrennbarer Kette beseelen, zu einem im allgemeinen Verband vorgesteckten Zwecke hinarbeiten. Gemeinshaftlicher Staatszweck foderte folglich auch gemeinschaftliche Mittel; deren Anwendung, wiederum in allgemeiner Zusammenwirkung befördert, jenen Staatszweck in That und Leben verwandeln sollte. Aus gleichen Ursachen mußten sofort gleiche Wirkungen entstehen, und um alles ins Kurze zu fassen, unentbehrliche Konsequenz mußte die sichere Fühlerin des teutschen Reichs, oder vielmehr aller Fürsten und Stände desselben ohne Ausnahme werden.

Diese Thesen von der Natur der Sache abstrahirt, sind und bleiben unwiderleglich wahr, so lange das teutsche Reich seine dermal bestehende Konstitution beibehält, und so lange keine andere Verfassung an deren Stelle gekommen ist. Diese Thesen sind so wahr, daß die Richtigkeit derselben gleich im Entstehen des Reichskrieges mit den Neufranken von Niemanden aus dem Gremium der hohen Vorsteher bezweifelt wurde; denn, wie wir eben sagten, um Konsequenz zu seyn, hätten sie keinen allgemeinen Krieg erklärt, ohne zu wissen, was dabey zu thun,

thun, oder wie er ausführbar sey, mit einem Worte, ohne Kenntniß und Anwendung der konstitutionellen Pflichten eines jeden Reichsstandes insbesondere, und aller zusammen in einen unumslößlichen Verband wäre keine allgemeine Reichserklärung erfolgt. Aber leider! diese Richtung nach allgemeinen Grundsätzen war von keiner Dauer, und der das Ganze zerrüttende Parttheigeist verdrängte bald den grundgesetzlichen Gemeinfinn, wodurch bekanntlich Einheit und Stärke theilweise verloren giengen. Es entstand eine Verschiedenheit der Ideen, und Folgerungen; denn man betrachtete sich hier und dort nicht so fast mehr als Reichsstand, man sah sich nur als einen Fürsten, als ein Individuum an, das für sich eigene Einbildung und Gutdünken wählen könnte, und machte sich einen einseitigen Kalkül, nach dem auch die Handlungen ungestimmt worden, ohne auf das allgemeine Reichswesen Acht zu haben. Daher die Abweichungen von den Prinzipien der deutschen Konstitution, daher die Trennung von der Reichsstaatsache, daher das Heterogene des Zweckes, und der Mittel, und daher die Inkonsequenze, welche die Schnellkraft des Reichskörpers abspannte, und welche die giftige Quelle so vieler Uebel werden mußte.

Ge

Gewiß ist jetzt bei dem neuen Umschwung des kaiserlichen Waffenglücks, und der deutschen Verhältnisse zu der Neufrankenrepublik die einladendste Veranlassung da, das Vergangene wieder gut zu machen. Und eben so gewiß ist es, daß nur durch die Konsequenzen nach konstitutionellen Grundsätzen sich die tiefen Wunden heilen lassen, welche durch ein inkonsequentes Benehmen der deutschen Verfassung und Wohlfahrt sind geschlagen worden.

Einmal muß jeder Reichsstand in einer entschiedenen öffentlichen Gemeinschaft sein künftiges Benehmen bei diesem Reichskriege, um ihn so zweckmäßig zu endigen, wie man ihn angeschlossen hatte, auf allgemeine, der Reichsverfassung analoge Grundsätze reduzieren — oder man müßte auf die Reichsstandschast, zu der man sich doch bekennt, Verzicht thun, das deutsche Reich, wo heute Etwas beschlossen, und morgen wieder gebrochen wird, müßte ein Nonens werden, und man müßte offenbar und frei bekennen, daß man mit sich selbst im Widerspruch stehe. Deutschland darf doch von der Weisheit, und Vaterlandsliebe seiner Reichsfürsten und Stände hoffen, daß sie bei dem großen Friedenswerke die deutsche Verfassung und das Reichsbeste handhaben werden.

Hier

Hier sind meine Gründe, dies hoffen zu dürfen. Der gegenwärtige Krieg mit den Neufranken ist ein deutscher Reichskrieg, welcher allgemein das heißt, mit grundgesetzlicher Uebereinstimmung sämtlicher Reichsstände und des höchsten Oberhauptes, des Kaisers, zu einen gemeinschaftlichen Zwecke, durch eben so gemeinschaftliche Mittel entworfen, erklärt, und unternommen worden. Diese weltbekannte Thatsache bedarf keines Beweises mehr.

Ein allgemeiner Reichskrieg ist auch eine allgemeine Reichsstaatsache, ein öffentliches Staatsgeschäft, welches im konstitutionellen Verband des ganzen Körpers sein Daseyn und seine pragmatische Sanction erhalten hat. Dieser Vordersatz gründet sich auf folgenden Beweis.

Ein öffentliches Staatsgeschäft des deutschen Reichs ist ein Geschäft, dessen Gegenstand das Ganze umfaßt, wesentlichen Einfluß auf irgend einen innern Theil der deutschen Verfassung oder Staatsangelegenheit hat, und gemeinschaftliche Zusammenwirkung im Anseinandersetzen und Entscheiden fodert; ein Geschäft, bei dessen Vollführung es nicht nur auf das Wohl oder Uebel einzelner Glieder, sondern des gesammten Körpers ankommt, woran jeder Reichsstand für sich insbesondere.

besondere, und alle zugleich in einer dinglichen Anreihung der kombinierten Verhältnisse Theil zu nehmen verpflichtet sind; ein Geschäft folglich, welches, um unternommen, und vollendet zu werden, durch einen allgemein übereinstimmenden Reichsschluß, durch Rathschlagung und Begutachtung aller Fürsten und Stände, dann der dazu gefügten Ratifikation des höchsten Oberhauptes des Kaisers zu einem öffentlichen Reichsstaatswerk in vollkommen legaler Wirkung eingeweiht werden muß. Aus diesem ergibt sich von selbst, daß Zweck und Mittel in Rücksicht auf ein so geartetes Staatsgeschäft des teutschen Reichs auch allgemein gewählt, und daher mit allgemeiner Verbindlichkeit verfolgt werden müssen. Es ergibt sich hieraus ferner von selbst, daß kein Reichsstand, welcher einmal seine Stimme zur Schlichtung eines solchen das Ganze betreffenden Staatsgeschäfts gegeben hat — (und diese Stimme wird und kann er nicht versagen, eben aus dem Grunde, weil von einem allgemeinen Gegenstande des Reichs die Rede ist, bei dessen Entwurfe die Stimmenmehrheit entscheidet) — von dem angenommenen Plane solch' eines Staatsgeschäfts nachher aus Privatabsichten, und Nebenplanen abzugehen nicht besugt, sondern dem endlichen Ausgang der Reichsstaatsache in Kraft der allgemeinen Verbündnisse

sen abzuwarten angewiesen ist. Und trennt des ungeachtet sich ein Glied von dieser konstitutionellen Kette, indem es sich Schritte gegen das sanktionirte Gesammtwerk des teutschen Reichs erlaubt, so ist dies einseitige und eigenmächtige Handlung, welche eine schädliche Abart von dem teutschen Verfassungsgeist wird, so geschieht eine offenbare Verletzung des Grundsystems, ein Selbstriß aus der allgemeinen Kette, ein Bruch gegen den bestehenden Reichsverband, Ausgleitungen von der Gemeinstrasse, welche Verwirrenheit in Meinungen und Zwietracht, und Lähmung des öffentlichen Geschäftsgangs zur Folge haben.

Für die Wahrheit jenes so eben dargestellten Hauptsatzes, dessen Richtigkeit kein Unbefangener verkennen wird, spricht die Konstitution, spricht das Herkommen des teutschen Reichs, spricht selbst die gegenwärtige Verhandlungsmethode bei öffentlichen Staatsachen am Reichstage, und namentlich noch die reichsständische Aeußerung, der Mehrheit nach genommen, bei dem allgemeinen Reichskriege mit der Neufrankenrepublik.

Dieser allgemeine Reichskrieg nun aber erscheint in der charakteristischen Gestalt eines öffentlichen Staatsgeschäfts, einer allgemeinen Reichs-



Reichsstaatsache, wenn wir ihn nach allen Bestandtheilen des ganzen und wahren Bildes betrachten, welches wir von einem öffentlichen Reichsstaatsgeschäfte entworfen zu haben glauben. Auch der Mittelsatz beweiset sich selbst gleichsam aus der Natur dieses Reichskrieges. Mit allen Eigenschaften und Attributen welche ein öffentliches Staatsgeschäfte eine Gemeinsache des teutschen Reichs bezeichnen, finden wir ihn gestempelt. Daß dieser Krieg, mit dessen erwünschten Ausgleichung man sich jetzt in Kabinetten, im Streitfelde, und am Reichstage beschäftigt, kein Partikularkrieg nur eines, oder mehrerer Reichsstände sey, wohl aber daß er ein Krieg sey, welchen alle Glieder des konstitutionellen Staatskörpers in Vereinigung mit dem höchsten Oberhaupte zusammen für ihre Sache angesehen, anfänglich mit Unanimität aller Komizialstimmen in bester Form der Verfassung und des Reichsherkommens berathschlagt, durch einen solennen Reichschluß angekündigt, und werththätig gemacht haben, dies ist wiederum weltbekannte Thatsache, welche in Abrede stellen zu wollen Unsinn wäre.

Dieser Reichskrieg ward daher als ein Gegenstand betrachtet und behandelt, welcher das Gesamtinteresse des teutschen Staats betraf, als ein Gegenstand, von dessen Bearbeitung die  
**Wohl.**

Wohlfahrt, oder der Nachtheil des Ganzen abhing, als ein Gegenstand, an den die allgemeine Theilnahme das Augenmerk aller Fürsten und Ständen einschläßlich geheftet war. Die Ausführung eines so belangreichen Gegenstandes ward daher als ein Geschäft betrieben, welches den Beitritt und die Zusammenwirkung zu einem Zwecke, und durch gemeinschaftlich eingeschlagene Mittel nothwendig gemacht. Jeder einzelne Mitstand, und alle vereinigt hatten einen und den nämlichen Zweck, und dieser gemeinschaftlich vorgesezte Zweck war kein anderer, als die Wiederherstellung der deutschen Gerechtsamen und Lande, die Aufrechterhaltung der vaterländischen Verfassung. Eben so allgemein war die Wahl der Mittel zur Erreichung dieses großen Staatszweckes. Und diese Mittel waren die allgemeine Führung des erklärten Reichskrieges, die standhafte Fortsetzung desselben zur Verfolgung jenes Staatszweckes, die konstitutionelle Zusammenwirkung aller hohen Vorsteher unter dem Schutze ihres Oberherrn in Verichtigung der Reichsarmatur, der verhältnißmäßigen Kontingente, und Prästationen nach dem reichsgrundgesetzlichen Maßstab, und nach dem Erforderniß der Umstände. So ein Geschäft wie der Reichskrieg mit den Neustanken, war daher ein öffentliches Staatsgeschäft, eine Gemeinschaft aller Reichsstände

stände, und des höchsten Oberhauptes zugleich. Aus diesen Prämissen, deren Gründlichkeit alle in der Vorrathskammer der politischen Sinesen hervorgesuchten Einwürfe entkräftet, fließt die reinste Hauptschlußfolge:

Die reichsständischen Pflichten der deutschen Konstitution geben also die unausweichliche Anweisung, den Reichskrieg, als ein öffentliches Reichsstaatsgeschäft, als ein grundgesetzliches Gemeinwerk im Zusammenhang aller Mitglieder mit ihrem Oberhaupt zu behandeln und zu vollenden.

Da nun sofort der allgemeine Reichskrieg in obiger Eigenschaft nach zweckmäßiger Vollendung den Frieden bewirken muß, weil ein Krieg ohne Frieden nicht denkbar ist, so folgert sich von selbst hieraus, daß dieser allgemeine Reichskrieg mit den Neufranken auch einen allgemeinen Reichsfrieden erzeugen, und dieser an jenen sich in unmittelbarer Folgenreihe anknüpfen müsse. Es folgert sich hieraus, daß der allgemeine Reichsfriede ebenfalls als:

D

ein

ein öffentliches Staatsgeschäft, als ein ständisches Gemeinwerk nach den Vorschriften der deutschen Konstitution verhandelt, und geschlossen werden müsse. Es folgert sich hieraus weiter, daß dieser allgemeine Reichsfriede, aus dem als einer gleichartigen Angelegenheit ein ähnlicher Theilnehmungsstoff des Reichsinteresse entsteht nicht anders als zu einem gemeinschaftlichen Staatszwecke, und durch vereinigte Mittel in grundgesetzlichem Reichsverband erzielt werden könne. Dieser Gemeinzwec des allgemeinen Reichsfriedens ist wiederum der nämliche wie bei dem Reichskriege (denn Ursache und Wirkung haben eine essenzielle Verbindung miteinander) die Aufrechthaltung der deutschen Gerechtsamen und Verfassung, die Wiederergänzung des Verlorenen, und die Mittel, diesen Zweck zu verfolgen, tragen auch das Gepräge der Allgemeinheit; diese Mittel sind der abgenöthigte Gebrauch der Waffen, die pflichtmäßige Kriegsoperazion an Armatur und Kontingentsersattung, kurz die konstitutionelle Einwirkung des ganzen Reichskörpers in das öffentliche, allgemeine Reichsstaatsgeschäft des Reichsfriedens. Beide Reichsstaatsachen, als der allgemeine Reichskrieg, und der allgemeine Reichsfriede fließen ihrer harmonischen, innigst verwandten Natur gemäß in einen Brennpunkt zusammen, und können also

also auch ohne illegale Hindernisse des Triebwerks ohne konstitutionswidrige Antastung des Verbands nicht abgesondert werden.

Der Reichsfriede also mit den Neufranken, wie der Reichskrieg, kann nur durch den konstitutionellen Beitritt sämtlicher Fürsten und Stände mit ihrem Oberhaupt seine Existenz erhalten.

Dies war und ist Konsequenz, welche gleich vom Anfang der Reichskriegserklärung bis auf die heutigen Tage den hohen Vorstehern der Leitsaden ihrer Handlungen seyn mußte, und bis zum Friedenswerk bleibt.

Wenn früh oder spät eine Trennung irgend eines Glieds von der Gemeinschaft des Ganzen, zu deren vollen Handhabung das hohe Reichsgremium verpflichtet ist, geschieht, wenn man von dem öffentlichen Staatsgeschäft absteht, und sich ein einseitiges Privatgeschäft daraus macht, mit dem Feinde in Separatverhältnisse zu treten, und folglich so den Reichsbedürfnissen bei dem allgemeinen Reichsfrieden, als einer homogenen Folge des Gesamtkrieges, die gehörige thätige Einwirkung versagt — so heißt dies inkonsequent handeln, so wird ein eigenmächtig.

mächtiger Ideen gang ausser dem gesetzlichen Konstitutionswege aus Privatrücksichten gewählt, welche gegen den Verband des deutschen Reichs, und die konstitutionellen Pflichten aller Stände streiten.

Jene Konsequenz, welche wir bei dem gegenwärtigen Reichskriege, und bei dem künftigen Reichsfriedensschlusse als das einzige Fundament angeführt haben, stützt sich auch schon auf die wirkende deutsche Verfassung und deren Grundgesetze. Hiernach denn sind öffentliche, allgemeine Staatsgeschäfte, deren Belang das Ganze berührt, von reichsständischen Privatgeschäften und Hausangelegenheiten, welche jeder Landeshoheit ankleben, wohl zu unterscheiden. Jene können nur durch die Stimmenmehrheit, durch die Einwilligung sämmtlicher Fürsten und Stände, durch einen verbandmäßigen Reichsschluß ihre Kraft und Sanktion erhalten; diese können von jedem Fürsten aus eigener Territorialgewalt in seinen Landen ausgeübt werden, doch in so fern, wie Grotius es erläutert, die Handlungen der Landesherrschaft den Rechten eines dritten Mitstandes nicht entgegen sind. Denn darinn hatten sich der Kaiser und die Stände zusammen einander selbst die Garantie geleistet, daß einzelne Handlungen den deutschen Grund-

Grundgesetzen nicht widersprechen, und keinen schädlichen Einfluß in das Ganze haben.

Das Reichserbkommen, die Konstitution selbst, und alle Aktenstücke des teutschen Reichs bekräftigen den Grundsatz: daß Fürsten und Stände in wichtigen öffentlichen Staatsgeschäften als ein Körper zu betrachten seien, und daß folglich in Sachen, welche das Reich in der Eigenschaft einer gesellschaftlichen Gemeinversammlung angehen, und wodurch keinem von den Ständen eine besondere Beleidigung zugesügt wird, Einheit im Gesammtwillen mit dem höchsten Oberhaupte, und Stimmenmehrheit erfordert werde, und ein Geschäft der Art nur die vollgültige Kraft gewinnen könne. Daher kommen auch die Zeugnisse der erfahrensten Lehrer und Ausleger des Staatsrechts darinn überein, daß schon die Natur der teutschen Reichsverfassung dem größesten Theile der im Reichsrathe Sitz und Stimme besitzenden Stände die rechtliche Befugniß zuspreche, in großen den ganzen teutschen Reichskörper belangenden Staatsgeschäften, und zumal in solchen, worinn es auf Schließung von Bündnissen, und auf die Wohlfahrt und die Erhaltung des Reichs bei drohenden Gefahren ankommt, Dekrete zu verfassen, und zur Befolgung dieser Dekrete den minderen dem

Gesammtinteresse widersprechenden Theil zu verbinden, und allenfalls auch zu zwingen.

Ein Krieg oder Friede des Reichs gehört vorzüglich in die Klasse solcher Universaldekrete, und dahin zielt selbst das Westphälische Friedensinstrument, ein Grundgesetz, auf welches man sich in Staatsfällen immer zuerst zu beziehen pflegt, da es den größeren Theil der Stände über den geringeren setzt, wenn Dekrete im Namen des Reichs sollen gegeben werden. Der so berühmte achte Artikel räumt dieses Recht den Reichsständen in klaren Ausdrücken ein, wie nämlich in Reichsgeschäften, besonders wenn Friede und Bündnisse zu schließen sind, die freie Comitialstimme und Einwilligung aller Stände entscheiden müsse. Die Ausleger dieser Stelle beweisen mit Hilfe der Reichsobservanz, daß jene reichsständische Einwilligung bei Friedensschlüssen, und Staatsbündnissen, als Fällen, welche in das Ganze einwirken, nur als Mehrheit der Stimmen zu verstehen sey; und daß der mindere Theil, der einem so bestellten Staatsgeschäfte entgegen sich sträuben wollte, nicht zu achten, sondern als einwilligend anzusehen sey in Sachen, welche das allgemeine Beste, und den ganzen Reichskörper betreffen.

Der



Der Kaiser selbst als das Reichsoberhaupt, dessen Vorrechte in allen Wahlkapitulationen immer mehr, und vielleicht schon zu viel, und zum Nachtheil der deutschen Würde und Verfassung geschmälert worden sind, ist von der deutschen Konstitution eingeschränkt, einen Reichsrieg zu erklären, und einen Reichsfrieden für sich allein zu schliessen, oder auch andere Bündnisse und Vorkehrungen in Reichsstaatsangelegenheiten zu treffen, welche nur durch die Einwilligung der Stände und die Ratifikation des Oberhauptes im deutschen Reichsverband, worinn die Majestät Germaniens sich darstellt, in grundgesetzliche Rechtskraft übergehen. Werkwürdig, und wie uns dünkt, relativ an diesem Orte ist eine Stelle in der Wahlkapitulation Karls VI. wir finden deshalb für gut, sie wörtlich hier beizufügen:

Daß Ihre Kaiserl. Majestät sich wolten aller Assistenz, daraus dem Reich Gefahr und Schaden entsteht, gänzlich enthalten, und wenn sie auch ins künftige Ihrer eigenen Landen halber einige Bündnisse machen würden, so solle solches anderer Gestalten nicht geschehen, als unbeschädiget

get des Reichs, und nach Inhalt des Instrumenti pacis, und daß alle declarationes contra jus tertii für null und nichtig zu erklären.

Sehr klar deckt diese bedeutungsvolle Stelle die Grundverhältnisse des deutschen Reichskörpers, die Verhältnisse zwischen dem höchsten Oberhaupt, und den sämtlichen Mitgliedern und Reichsständen auf. Der Kaiser macht sich verbindlich, kein öffentliches Staatsgeschäft eigenmächtig und ohne den Komitialbeitritt der Stände zu unternehmen, nichts zu thun, was den Rechten eines dritten Nachtheil zuziehen, nichts was die Verfassung oder das Heil des deutschen Reichs verletzen könnte; dem Kaiser setzt das Westphälische Grundgesetz Schranken, Bündnisse und Schlüsse zu machen, welche vorher nicht das gesammte Reich begutachtet hat; der Kaiser selbst kann also nicht mehr von einer Sache abgehen, welche einmal durch die konstitutionelle Sanktion zum allgemeinen Reichsstaatswerke geworden ist; er kann also auch nicht mehr einem Reichskriege sich entziehen, der allgemein beschlossen worden, er kann also keinem Reichsfriedensschlusse ausweichen, und kann nur mit seinem Beitritt zu dem Ganzen demselben seine Konsistenz mittheilen.

Um

Um so mehr läßt sich folgern, daß ein Reichsstand an solche Grundgesetze, ohne deren unveränderte Befestigung das Ganze nicht bestehen kann, gebunden sey; um so mehr wird ein Reichsstand das Gemeinbefte, und den Gesammtwillen bei seinen Handlungen in sanktionirten Staatsfachen beobachten müssen. Um so weniger wird ein Glied von der allgemeinen Kette sich losreißen, zum Nachtheil des Reichs Privatbündnisse eingehen, und gegen das Gesammtinteresse von dem allgemeinen Reichskrieg oder Reichsfriedensschlusse sich entfernen können, ehe solch ein Staatsgeschäft im konstitutionellen Berein vollendet ist, und zwar um so weniger wird sich ein Reichsmitstand von seinen Pflichten in einer Gemeinsache losbinden können, zu welcher er vorher selbst seine feierlichste Stimme gegeben und aus Pflicht mitgewirkt hat.

Nach diesen grundgesetzlichen Verhältnissen des teutschen Reichs muß die dermalige Kriegs- und Friedenssache betrachtet werden. Und nach diesem Geiste der teutschen Verfassung, welcher allein der wahre das Ganze verwahrende Schutzgeist ist, fällt unsere Staatslehre selbst das Urtheil über das einseitige Benehmen eines und des anderen Reichsstandes, ohne daß wir Etwas hinzufügen dürfen.

II.

Allein dies alles ist vergangene Sache. Zeitbedürfniß, Pflicht und Vaterlandsliebe ermahnen jetzt mehr als jemals das teutsche Reich, und dessen hohe Vorsteher für die Zukunft bessere Sorge zu tragen, und schleunige Maassregeln zu treffen, welche wiederum Ersatz für den Verlust werden können. Was der inkonsequente Geist einer Privatpolitik Böses gegen das Wohl des teutschen Reichs angerichtet, kann und muß der Geist der Konsequenz, auf vaterländische Grundgesetze gebaut, vergüten, dieser allein kann und muß die Staatslücken ausfüllen, welche aus einiger Zerrüttung des Systems entstanden sind. Lasset uns also das Resultat der dringenden Staatsfrage auffassen:

Was soll das teutsche Reich bei den nunmehrigen Kriegs- und Friedensverhältnissen thun?

Die Auflösung wird durch die systematische Erörterung des bereits Vorausgeschickten sehr erleichtert und vereinfacht. Das teutsche Reich muß jetzt die konstitutionellen Pflichten ausüben, und die zweckmäßige Anwendung der allgemeinen Grundgesetze, welche schon beim Anfang des vorliegenden Staatswerks eintreten sollten, muß  
jetzt

jetzt nur befördert und verdoppelt werden, da bei der neuen Richtung der kriegerischen Ausstritte die scheinbaren Schwierigkeiten um vieles gemindert, und durch die kaiserlichen Waffen die schönsten Früchte des Friedens zu hoffen sind. Jetzt sucht wohl die listigste Politik vergeblich einen Scheingrund auf, die fernere Läßigkeit oder Nichtwirkung, und noch weniger eine gesetzwidrige Gegenwirkung zu entschuldigen.

Jetzt würde gewiß die Folgerung bis ins unendliche ausholend seyn, es hätte der schädliche Reichskrieg gegen die Neufranken gar nicht sollen unternommen werden: also müsse man davon abstehe: denn dieser Schluß wäre so inconsequent, als man nur immer einen machen könnte. Der Reichskrieg gesetzt er wäre besser für Deutschland und vielleicht zum größseren Nachtheil Neus Frankreichs unterblieben, ist einmal allgemein dekretirt, erklärt und unternommen worden: er ist also Faktum, welches nicht mehr in Nichtfaktum verwandelt werden kann; nun ist er eben dadurch allgemein verbindlich geworden, als ein öffentliches Reichsstaatsgeschäft; und als solches muß er also, der richtigen Konsequenz nach, auch bis zur Herstellung des Reichsfriedens allgemein ausgeführt werden.

Die

Die konstitutionellen Pflichten sollen jetzt jeden Reichsstand zur unverzügerten und kräftigen Zusammenwirkung bei der allgemeinen Staats-  
sache aneifern, und zwar zuvörderst einen Reichs-  
stand aneifern, welcher stärkere Macht und Mit-  
tel besitzt, folglich auch mehr Obliegenheit hat,  
die Sache des Vaterlands gegen feindliche Be-  
einträchtigungen zu vertheidigen. Man soll mit  
desto mehrerem Vergnügen, und mehrerm Muth  
Hand an das große Gemeinwerk legen, je siegrei-  
cher nun die kaiserlichen Heerhaufen dem vorhin  
unstäten Kriegsglücke eine neue Schwungkraft ge-  
geben haben. Welche heitere Ansichten öfnen sich  
dem Beobachtungsaue des redlichen Patrioten?  
Der linke Flügel des Rheinufers ist bereits von  
den feindlichen Ungeheuern gereinigt, auch der  
rechte Flügel ist eine lange Strecke hin, beinahe  
bis an Frankreichs Gränzen von den triumphir-  
enden Desirichern und einigen Reichstruppen  
gedeckt; nun fehlt nichts mehr, als daß man  
endlich mit vereinten Kräften den Arm der lö-  
wenherzigen Sieger gegen den schon entmannten  
Feind unterstüße, das jeder thue, was seine  
Pflicht von ihm fodert, daß man hinabarbeite  
mit aller möglicher Gesamtmacht zu dem allge-  
meinen Staatszwecke, durch allgemeine Mittel.

Die

Dieser allgemeine Staatszweck ist der Friede, aber nur der Friede des ganzen teutschen Reichs; so wie der Reichskrieg ein öffentliches Geschäft, eine Gemeinsache ist, so muß auch der Friede eine konstitutionelle Angelegenheit aller Fürsten und Stände seyn, er muß in dieser Rücksicht betrachtet und betrieben; ein allgemeiner Reichsfriede werden. Allgemeinheit und Annehmlichkeit sind desselben Grundeigenschaften, welche durch Partikularabsprünge von dem Reichsverfassungswege vernachlässiget, oder gar vereitelt werden. Wie kann der künftige Friede mit den Neufranken allgemein werden, wenn sich schon jetzt während dem Reichskriege manche Spaltungen ereignen, wenn schon jetzt Privatpolitik der Gemeinsache und den in der Konstitution begründeten Reichserfordernissen sich entzieht?

Aber noch mehr: wie kann ein annehmlicher Reichsfriede zu Stande kommen, wenn nicht alle Fürsten nach Verhältniß ihrer Kräfte mit gleich warmer Theilnahme an dem Wohl des Ganzen mitwirken, und in vaterländischer Einnacht die möglichst besten Mittel ausbieten, um den erhabenen Zweck zu erringen, welcher der teutschen Wohlfahrt und Würde angemessen ist? Nur Allgemeinheit in Grundsätzen und Handlungen kann die Annehmlichkeit des Friedens, somit  
auch

auch die Erreichung des Zweckes verschaffen. Wiederergänzung alles dessen, was durch einen erzwungenen Krieg abgenommen worden, Integrität des deutschen Reichs, und, wo möglich, Schadloshaltung für die ordnungswidrigen, oft un menschlichen Erpressungen und Raubereyen, welche Neufrankens Heere auf deutschem Boden an deutschen Fürsten und Bürgern verübt haben machen den erhabenen Staatszweck aus, nach dem alle Reichsstände im konstitutionellen Verband zu trachten verpflichtet sind, und den selbst die Reichskonkursa als den einzigen wahren Zweck angeben. Und, wenn dieser Zweck von dem Reichsfeinde auf eine gütliche Art nicht erreicht werden kann, so sind gemeinschaftliche Anstrengung in verfassungsmäßiger Herstellung der Miliz, und der Geldbeiträge, die mächtigste Rüstung zu dem baldigen Feldzuge die einzigen Mittel, zu jenem Zwecke zu gelangen. So nur kann ein allgemeiner und annehmlicher konstitutioneller Reichsfriede entstehen; Widersprüche, Mangel an Kriegsoperationen, Verweigerung der reichsständischen Verbindlichkeiten, und absichtliche Beseitigung von der Gemeinsache sind jenem Zwecke entgegen, und folglich Auswüchse gegen die deutsche Verfassung.

Die Echtheit dieser ungezweifelten Grundsätze erkennen selbst die hohen Vorsteher am Reichs:



Reichstage; sie führen die nämliche Sprache in dem Reichsgutachten vom 3. Jul. 1795 die Einleitung zu einem annehmliehen Reichsfrieden betreffend. Dasselbst heißt es ausdrücklich :

Daß sofort der beharrliche Wunsch und Entschluß des Reichs dahin gerichtet bleibe, in ungetheilter unwandelbarer Vereinigung sämmtlicher Reichsstände mit dem Reichsoberhaupt einen allgemeinen Reichsfrieden im Wege der Konstitution, und durch derselben Wiederherstellung der Integrität seines Gebiets und Sicherheit seiner Verfassung je eher je besser auf eine dauerhafte Art zu erhalten.

Nichts kann unsere Darstellung der konstitutionellen Pflichten bei der Beendigung des gegenwärtigen Reichskrieges in ein helleres Licht setzen, und derselben Wahrheit mehr bestätigen, als eben dieses öffentliche Reichserkenntniß. In  
dem

dem nämlichen Reichsgutachten wird sogar die merkwürdige Vorsicht getroffen, Sr. königl. Majestät von Preussen das Gemeinwerk des Reichs zu empfehlen, und zwar dahin

Daß zur gewisseren Erreichung dieses Zweckes (der Integrität u. d. g.) Ihrer Majestät dem Könige von Preussen das zuversichtliche Vertrauen und der Antrag des Reichs zu erkennen zu geben sey, daß Höchstdieselbe zur Erreichung eines allgemeinen, die Integrität und die Verfassung des Reichs sichernden Friedens nach Ihren öfteren freiwilligen trostvollen Versicherungen Ihre beihülfsliche Verwendungs und Mitwirkung eintreten zu lassen geruhen werden.

Dies ist der offizielle Ausdruck aller reichsständischen Verhältnisse, dies ist der Inbegriff der konstitutionellen Pflichten eines jeden Reichsstandes ohne Ausnahme. Allgemein also, annehmlich und auf den Staatszweck arbeitend muß  
der

der Reichsfriede im Wege der Konstitution, und in ungetheilter Vereinigung sämtlicher Reichsstände mit dem höchsten Oberhaupte werden. Se. Kaiserliche Majestät haben auch (nach der dankbaren Erklärung eben desselben Reichs, gutachtens) die nähere Bestimmung, wie das besonders vorbehaltene Hinzuthun des Reichs, und dessen Concurrenz zu den Friedensunterhandlungen in Wirklichkeit und Ausübung gebracht werden solle, frühzeitig zu verlangen, und zu Eröffnung aller Mittel und Wege, welche man zu Erreichung des großen Zweckes eines dauerhaften und anständigen Friedens beförderlich erachtet, die Veranlassung durch das höchstverehrliche Hofdekret vom 19ten Mai der allgemeinen Reichsversammlung zu geben geruhet.

Das höchste Reichsoberhaupt äußert hiernach sein Befremden, daß von Preußen in einer abgeforderten schriftlichen Erklärung, statt eines der Reichs fundamental Konstitution, und besonders dem Zwecke des Westphälischen Friedens entsprechenden billigen, annehmlichen, gerechten und anständigen Reichsfriedens, bloß ein leidlicher Friede beabsichtigt werden wolle. Die reichsväter.

väterliche Beruhigung mußte bei der so auffallenden Umstimmung des vaterländischen Gemeingeistes um so mehr geschwächt werden, als durch die erfolgten Separatfrieden die Lage der vorherigen Verhältnisse in mancher Rücksicht sehr umgeändert, und der Kaiser überzeugt wurde, wie wenig man von einer Seite zu der verfassungsmäßigen Abschließung eines erwünschten Reichsfriedens mehr beizuwirken gedenke.

Das teutsche Reich soll sich nur mit einem leidlichen Frieden begnügen? Worin dieser bestehen sollte, erfuhren wir aus den Machtsprüchen des Nationalkonvents. Man verworf Dänemarks Vermittelung und des Kaisers Vorschläge zu einem die Ehre Deutschlands rettenden Frieden, man wollte nichts von Waffenstillstand, nichts von Einstellung der Brandschatzungen und Verheerungen hören; man gieng im Eigendünkel, und im Uebermuth, gestärkt durch die teutschen Mistöne und Absonderungen so weit, daß man den Rhein zur ewigen Grenzlinie von Neufrankreich bestimmen wollte.

Und solch' ein leidlicher Friede sollte von den Republikanern dem teutschen Reiche in Basel vorgeschrieben werden? Und dazu sollte auch

auch ein deutscher Reichsstand ein Werkzeug abgeben? — Und diesen leidlichen Frieden, welcher kein Reichsfriede, sondern ein einseitiges Usurpationswerk wäre, sollten sich der Kaiser und die übrigen Mitstände, ihrer vaterländischen Unabhängigkeit an das Reichssystem zuwider, gefallen lassen? — Fast dürfte man so ein Projekt unter die Unmöglichkeiten zählen, so übersteigt es allen politischen Glauben, wenn die häufigen Paradoxien unsers Zeitalters und zumal am Ende dieses Jahrhunderts den ruhigen Beobachter noch in Verwunderung setzen könnten!

Da inzwischen die Reichskriegsumstände eine günstigere Gestalt bekamen, und des höchsten Oberhauptes rastloser Vateireifer, so wie der österreichischen Heere siegende Tapferkeit den anmaßlichen Diktatoren in Basel mäßigeren Gedanken einflößten, so hat man sich endlich auch in Paris von dem Dreifüße herabgelassen, und man scheint sich bereitwillig zu zeigen, einem allenfalls noch leidlicheren Friedenswerke Gehör zu geben, welches der im Stillen schleichende Gährungsgeist der Nation und die innere Schwäche des Staats abnöthigen. Aber desungeachtet beharrt man noch immer selbst bei dem neuen Direktorium, von dem man sich

C 2

mehr

mehr Klugheit und Mäßigung versprechen dürfte, auf dem Entschlusse, die österreichischen Niederlande, und das Bisthum Lüttich, welche bereits der neurepublikanischen Regierung einverleibt sind, als eine Ausbeute der Eroberungssucht beizubehalten. Dies zu behaupten verordnet man wirklich fürchterliche Zurüstungen zu einem frischen Feldzuge (wenigst fürchterlich dem Anschein nach für denjenigen, der sich gern schrecken läßt) man raubt jeden Funken von Nationalkraft, den einzigen letzten Rest von Macht auf, und saugt den letzten Tropfen Mark noch aus dem Lande, weil man aus Nationalstolz von den Vergrößerungsabsichten, die man einmal öffentlich der Welt vorgelegt, nicht mehr abgehen will, oder (richtiger und aufrichtiger zu sagen) weil die Beherrscher der Frankenrepublik von dem ausgestreuten Samen des Unkrauts im deutschen Reich Früchte für sich zu ärnten hoffen.

Und das deutsche Reich soll bei der äußersten Anspannung seiner Feinde die alte mannbare Nationalkraft verleugnen, soll bei der gerechtesten Sache des Vaterlands auf Ehre, Würde und Gut Verzicht thun, soll sich durch einseitige Entfernung von dem Konstitutionswege den feindlichen Raub der mitterlichen Erde, des  
 deut-

teutschen Gelds und Rechts von den Drohungen der Republikaner abschrecken lassen? Das teutsche Reich soll Belgien ein so schönes reichhaltiges Stück des burgundischen Kreises selbst mit Beitretung eines und des andern Reichsgliedes, verschleudern wollen, und dies etwa aus Dankbarkeit für die in der Geschichte beinahe unerhörten Aufopferungen des höchsten Oberhauptes, um Teutschlands Eigenthum, guten Namen und Sicherheit von den neufränkischen Plünderern zu schützen? Sollte man vielleicht hier und dort die Schwächung Oesterreichs, welches sich durch Vaterlandsliebe entblößet, bezielen — um mit Nichtsthun sich zu erheben? — Das teutsche Reich im Ganzen kennt und verehrt seine Konstitution, und die daraus fließenden Pflichten zu gut, als daß es sich selbst, seinem eigenen Gesamtinteresse entgegen arbeiten und dem Feinde den Vortheil in die Hände spielen möchte.

Unmöglich kann sich das Vaterland vorstellen, daß es von Fürsten und Reichsständen verlassen werde, in einem Zeitpunkte, da die Konzentration ihrer ernstlichen Hülfe den bereits entkräfteten Feind noch mehr zu demüthigen, das weitere Unheil zu verschonen, und überhaupt einen ehrenvollen Frieden zu bezwecken vermag.

Unmöglich können die Fürsten des deutschen Reichs, welche im konstitutionellen Einverständniß unter sich und mit dem höchsten Oberhaupte die Gesinnung zu verfechten entschlossen sind, und welche doch gewiß den größten Theil ausmachen, sich mit der Besorgniß länger quälen, es dürfte bei einem oder dem andern ihrer Mitstände die Treue für des deutschen Reichs Aufrechthaltung wanken, es dürfte politische Kaprize die patriotische Anschließung an den grundgesetzlichen Reichsverband verhindern, und es dürfte Privatinteresse, verbunden mit gemeinschädlichen Nebenabsichten, das allgemeine Beste des gesamten deutschen Reichs jetzt noch unterdrücken helfen, da patriotische Energie und werththätige Vereinigung aller Glieder mit dem ganzen Staatskörper allein der gewaltigen Krise den Ausschlag geben, und das erspriessliche Ende eines Krieges herbeiführen soll, welcher die Rechte und Länder der Fürsten, wie das Eigenthum der Bürger verschlungen, und namenloses Verderben über das Vaterland verbreitet hat. Unmöglich kann das deutsche Reich Fürsten in seinem Busen nähren, welche lieber selbst zum Sturze als zur Wohlfahrt ihrer Mitfürsten sich verwenden, lieber der feindlichen Anarchie, als der vaterländischen Verfassung anhängen, sofort lieber das Unglück als das Glück Deutschlands befördern wol.



wollen. So sehr können sich teutsche Reichsfürsten nicht vergessen, und der Patriot müßte sich, so was nur zu denken, als Majestätsverbrechen anrechnen. Die Fürsten und hohen Vorseher des teutschen Reichs sind in keinem so mitleidswürdigen Nothdrange, daß sie, ihrer Unmacht bewußt, von der Neusrankenrepublik sich einen willkührlichen Frieden erbitten, und ohne Gegenwehr sich und das Vaterland der Raubsucht preis geben sollen. Das teutsche Reich kennt und befolgt nicht nur seine konstitutionellen Pflichten, es fühlt auch noch seine Nationalkraft, welche es den Trümmern des republikanischen Heroismus getrost und muthig entgegen setzen kann, und dies lenket unsern Plan auf folgende Frage:

**Was kann das teutsche Reich bei den schönen Aussichten in eine bessere Zukunft thun?**

Hätte man schon lange die vorübergehende und diese Frage gründlich erwogen, und deren Resultat eben so schnell und so eifrig ausgeführt, als ausgedacht, gewiß dem demokratischen Kollapsen und Fanatismus wären durch Deutschlands Heldengeist die Hörner zerstoßen worden. Anfangs,

sangs, es ist wahr, erkannte und sah man seine Pflichten, seine Kräfte ein, man schickte sich auch an, den Umfang derselben auszumessen. Die reichstädtlichen Rathschläge, die Kriegserklärung, der Reichsverband, die Koalition, der erste Feldzug, die öffentlichen Proklamen waren der pragmatische, dem ganzen Europa vorgelegte Maasstab.

Hätte man nach diesem in sich richtigen Maasstab seiner Einsichten, Grundgesetze, Pflichten und Kräfte immerhin gehandelt; hätte man diesen Maasstab in beständiger Eintracht zu einem Zwecke durch einerlei Mittel gebraucht, und ihn auch bei mißlungenen Versuchen nie aus den Augen gelassen, wie gering wäre der Verlust für das teutsche Reich, oder vielmehr, wie groß wäre desselben Gewinn gewesen? — Allein man verlor diesen soliden Maasstab, welcher den Edelmuth und den grauen Ruhm der teutschen Nation bewahrt hätte, bald aus dem Gesichte; man behalf sich mit schönen Entwürfen, gieng mehr theoretisch als praktisch seinen langsamen Gang fort, blieb allmählich bei einer sentenziösen Phraseologie stehen, indes man in Thaten hätte zeigen sollen, was man in Worten so herrlich ausgedrückt, und was Pflicht und Vermögenheit nach eigener Einsicht verbürgt hatte, bis

bis zuletzt endlich leider gar der allgemeine Maassstab, welcher der einzige verlässige gewesen wäre, von einem einseitigen oder partikulären verrückt worden, wodurch denn natürlich auch Zweck und Mittel eine falsche Richtung annehmen mußten.

Aber dies ist nun freilich wieder geschehene Sache, eine Ausgeburt der Inkonssequenz; wir müssen uns umsehen, was wir jetzt bei den dermaligen Staats- und Kriegsverhältnissen, da der beste Kaiser eine neue Sonne über das deutsche Reich hervorgehen ließ, thun können, und dazu wird uns Konsequenz verhelfen. Wir sind an dem Scheidepunkt zwischen Krieg und Frieden, und des ersten langwieriges Mißgeschick, endlich durch das Waffenglück der kaiserlichen Armeen zur Aufnahme der gerechten Sache aufgeheitert, heischt und erzeugt den letzteren. Dies ist entschieden durch den öffentlich dokumentirten Willen am Reichstage, und an den Höfen; aber es ist zugleich entschieden, daß der werdende Friedensschluß mit der Neufrankenrepublik, der deutschen Reichsverfassung angemessen, das Staatsinteresse, und die Nationalehre so gut als möglich, verwahrend seyn solle. So lautet der allgemein angelegte Plan, allein von Pflicht, Verdunst, Flugsheit und Vaterlandsliebe gebilliget.

Hal

Halte man mit dem Reichswillen die Gefinnung und den Entschluß der Feinde zusammen; auch sie wollen, so sehr sie in der Klemme von Innen und von Aussen sind, nur einen Frieden, der dem Staatsvorteil und die Würde der Nation sichert, auch das neue Direktorium aus fünf Königsidealen bestehend, von dessen Mäßigungsgeiste der Menschenfreund keine so große Habgucht erwartet hätte, will oder befiehlt nur einen Frieden, der nebst den erpreßten ungeheuern Summen nach der geringsten Berechnung (die Niederlande, und eine ziemlich Strecke längs des teutschen Rheins an die Republik als ein ewiges Erbe bringt. Diese Erklärung der Volksrepräsentanten ist kundbar, und zu jenem Zwecke zu gelangen, ist der Befehl der Gewalthaber in Paris eben so kundbar schlußmäßig; der letzte kriegsfähige Mann muß ausgehoben, die letzte Horde an den Rhein getrieben, der letzte Thaler aus dem Säckel der Bürger, denen noch etwas übriget, gerissen werden, um das teutsche Reich zu einem Frieden nach dem neurepublikanischen Tone zu zwingen. Der künftige Feldzug ist daher beschlossen, mit aller erdenklichen Spannkraft der Nation ausgeführt zu werden. — Was ist nun bei dieser Lage der Dinge von teutscher Seite zu thun? Sollen wir, um vielleicht nur einem Feldzuge, der mit Vaterlandseifer mit

ernstlichem Fürstenverein, mit gesammelter Thatkraft eröffnet und vollendet, den zeitherigen Verluſt ganz oder in der Hauptsache vergüten wird, auszuweichen, zitternd um friedliche Gnade stehen, und aus Feigherzigkeit oder Scheelsucht zum unausstilgbaren Schandmal des deutschen Namens Land und Volk und die deutsche Konstitution verschleudern, und einen Frieden annehmen, wie man ihn in Paris gern vorschreiben möchte. Das soll das deutsche Reich seiner Verbindlichkeit, seiner Wohlfart, seiner Ehre wegen nicht thun; wir wissen bereits was es thun soll; handeln soll es nach Grundgesetzen, nicht täuschende Worte machen, und politische Gewebe spinnen, um einander selbst zum Gespötte eines Dritten die Schlinge und den Fang zu geben — handeln soll das deutsche Reich, wie es kann, nach aller Kraft und Möglichkeit, welche noch wirklich das Vaterland weit mehr belebt, als die neue Republik, um einmal von dem Wirrwar einseitiger Meinungen und Absprünge sich loszuwinden, und Konsequenz zu seyn. Und Deutschlands gegenwärtige Macht laſſet uns, um aller subtilen Ausſicht vorzubeugen, einzeln prüfen.

Oestreich das schöne, bevölkerte, wohlhabende, an allem Ueberflusse der Naturgaben und  
der

der Industrie gesegnete Oestreich, geschmückt mit den mächtigen Kronen von Böhmen und Ungarn, und mit einem ansehnlichen Antheil Pohlens vergrößert, strahlt in des deutschen Reichs Diplomatie, und Landkarte als die erste Potenz den vorzüglichsten Glanz aus, welcher sich durch die Kaiserkrone und die grundgesetzliche Majestätswürde über das Reichsfürstengremium noch vermehrt. Dieses Oestreich hat vier Jahre hindurch den Krieg mit den Neufranken geführt, und ihn nur selten oder von unzulänglichen Reichstruppen unterstützt, zuletzt fast allein geführt, hat Millionen — um in Hinsicht auf die weiten und schweren Transporte, auf die Verpflegung, Magazine und die große Theuerung der Lebensmittel etwas bestimmtes im Durchschnitt anzunehmen, hat die enorme Summe von 600 Millionen Rheingulden verwendet, hat etwa in allem beinahe Hunderttausende der disciplinirtesten und tapfersten Mannschaft aufgeopfert, hat nebst Magazinen und Erbeutungen aller Art Truppen im Felde oder durch Krankheiten verloren und wiederum frische an den Rhein geschickt, hat eine Menge verstümmelt und zu ferneren Diensten unbrauchbar in Invalidenhäusern zu ernähren, hat das ganze Belgien und damit eine überaus reichhaltige Hilfsquelle dem Feinde überlassen müssen. — Dieses Oestreich wie

wie steht es jetzt im Jahre 1796, da eben der neue Feldzug auf der Waagschale der Politik beginnen soll? Mit der auserlesenen Taktik und Kriegserfahrung seiner Heersführer, wie mit dem unbeschreiblichen Heldenmuth seiner Armeen, und man dürfte sagen, mit der angestrengtesten Aufmerksamkeit, ohne Neve, ohne Wankelsinn, ohne Erschütterung jener in zweifelhaften Fällen so nöthigen Seelengröße, steht es als über alle Rabalen erhabene Siegerin am Kampfplatze, dem verzagten Feinde schon ein Graus und Schrecken, Meisterin des Rheines, der berühmten Demarkationslinie und der wiedereroberten Lande des deutschen Reichs — dessen Oberhaupt nun nur der vereinigten Einwirkung und Thätigkeit entgegen harret, um einen allgemeinen und ehrenvollen Reichsfrieden mit den Waffen zu vollenden.

Oestreichs innere Kraft hat, der gewaltigen Kriegsanstrengung unbeschadet, noch keine Schwächung erlitten, sein Finanzsystem ist noch nicht im geringsten zerrüttet, wenn man auch die von England geborgten Summen in Anrechnung bringen wollte, Schulden, deren Rückzahlung den Staaten des Erzhauses keine große Last auslegt, und vermuthlich bei dem Wachsthum des englischen Staatsinteresses durch die getreue Allianz und unabänderliche Theilnahme

des

des Kaisers an dem Frankenkriege nach dem Frieden ausgeglichen werden dürfte. Der Kaiser sah sich noch nicht gedrungen, seine Zuflucht zu Ausschreibung einer allgemeinen Kriegsteuer zu nehmen, welche in Recht und Pflicht begründet, nach der Klassifikation der Vermögensumstände jährlich erneuert, in allen Staaten eine erstaunliche Summe ausgeworfen hätte; aber aus eigener Bewegung und mit der glühendsten Liebe brachten alle Unterthanen ohne Ausnahme ihrem geliebten Souverain ihre freiwilligen Opfer zum Altar des Vaterlandes; der zahlreiche Adel und Klerus, alle redlichen Bürger eilten mit ihren Beiträgen herbei; selbst die niedrigste Klasse sorgte sich Etwas von ihrem Wenigen ab, um dem Monarchen ihr patriotisches Herz vorzulegen. Was hat Böhmen, was besonders das großmüthige Ungarn an Mannschaft und baarem Gelde geliefert? Und dies alles war nur leicht-erzählbares Geschenk, ohne empfindliche Bürde der einzelnen, und ohne mindeste Bedrückung des Gemeinwesens. Welche Kanäle stehen dem Wienerhose noch offen, wenn er es einmal nöthig fände, auf Erholung seiner Kräfte zu denken? — Alle Unterthanen der weitläufigen Staaten sind in dem blühendsten Wohlstande und überall herrscht froher Genuß eines gemächlichen Lebens; was könnten und würden sie noch im Noth,



Nothfalle thun? Gewiß das markvolle Oestreich  
 kann im Vergleich mit dem ausgetrockneten kraft-  
 losen Körper der Neufrankenrepublik diesen Krieg,  
 der doch beschwerlicher ist, als beinahe alle vor-  
 hergehenden, mehrere Jahre fortsetzen, ohne in  
 die Verlegenheit zu kommen, sich durch einen  
 nichtswürdigen Frieden demüthigen zu lassen.  
 Wenn wir nun erst auf die mächtige Stütze Eng-  
 lands des getreuen Allürten hinblicken, welcher  
 mit den französischen Kolonien und dem Vor-  
 gebürge der guten Hoffnung eine präponderante  
 Stimme im Friedensrathe führen wird; wenn  
 wir die Allianz und den allumfassenden Einfluß  
 Rußlands auf Europas Angelegenheiten erwä-  
 gen und annehmen, daß die furchtbare Katha-  
 rina der freundschaftlichsten Aufopferungen Jo-  
 sephs II. im Türkenkriege aus Dankbarkeit ein-  
 gedenk, und dem Bündniß und Versprechen ge-  
 treu, welches sie an Franz den Zweiten erneuert,  
 einmal ihre vielvermögende Verwendung bei der  
 Entscheidung der neufränkischen Handel in der  
 That geltend machen werde, so giebt Oestreichs  
 kriegerische und politische Macht die schönsten  
 Erwartungen für das deutsche Reich. Mehr als  
 zweimalhunderttausend Krieger für die Fahne des  
 Kaisers, zwar nicht an der Zahl, aber an Herois-  
 mus und Kriegskunst dem Feinde überlegen, Ar-  
 meen schon wiederum ergänzt, und immer mehr

verstärkt, in dem besten Zustande und in voller Rüstung harren mit Ungedult am jenseitigen Rheinufer auf den ersten Wink, sich frische Lorbeere einzusammeln zu können. Was vermag nun Oestreich nicht noch zu thun, da es ihm auch an dem bei einem Gemeinwerke allein heilwirkenden Gesamtwillen, und dem harmonischen Einflange mit dem konstitutionellen Verein und den Erfodernissen des Reichsbesten niemals fehlt? —

Gleich nach Oestreich kommt

Preussen, als der zweite Stern an Deutschlands politischem Horizon. Des Königs der Preussen Macht hat sich aus der Tiefe eines ganz beschränkten Maragrarstums, durch Kriegsgeist, Streitkraft, Raffinement und Industrie zu einem Gipfel von Ansehen und Wirkungskreis aufgeschwungen, daß nur Eifersucht auf die noch größere Macht Oestreichs, oder zu viel eigenes Staatsinteresse im Spiele zu seyn scheint, wenn es für das allgemeine Wohl des deutschen Reichs nicht alles that, was es thun könnte. Eine gut disciplinirte treffliche Miliz von beinahe 200000 Mann immer kampferüstet sichert und unterstützt nicht so fast die Staaten, als die Politik des Kabinetts von Berlin. Friedrichs Geist groß und scharfblickend, wie ihn nicht bald ein Jahrhundert wiederum jenseigen dürfte, hat dem preussischen Staatskörper das volle Leben eingehaucht.

Der

Der Philosoph und Verfasser des Antimachivells am Throne suchte in der Kultüre der Wissenschaften und Künste, und zuvörderst in der Verstärkung der Kriegsmacht, welche er so oft auf fremdem Boden zu ernähren, und fruchttragend für die Maximen seiner Politik zu machen wußte, die Vervollkommenung seiner Staaten, wie die Verherrlichung seines Hauses. Man kann es nicht leugnen, er hat es sehr weit gebracht; er wagte es, Europa auf der Waagschale zu halten, und wußte in Bestimmung des in letzteren Zeiten so berücksichtigten Gleichgewichts, welches er aber immer zu seinem Vortheil zu leiten bedacht war, eine präponderante Stimme zu behaupten. Die Finanzen waren unter dieses königlichen Oekonomen Führung auf einen ungewöhnlichen Grad erhöht, und die Staatskasse war mit einem baaren Schatz von gehäuften Millionen gefüllt: denn im klingenden Reichthum und in der Miliz sollte Preußens Stärke sich gründen, nicht ohne zweckhaftem Erfolg. In dieser Kraftlage fand Friedrich Wilhelm sein Erbe, und diesem Könige hat es geglückt, binnen einem Decennium fast ohne merkliche Anspannung seinem Kurhause und seiner Krone ein unglaubliches Wachsthum und Ansehen zu erobern. Das Marggrafthum Ansbach, welches noch lange nicht an Preußen gefallen wäre, der schöne und reiche Seehafen, Danzig und Thorn, wodurch der Kö-

F  
nig

nig Herr der Weichsel und eines mächtigen Kommerzes geworden, ehemals Friedrichs Lieblingsgegenstand, für deren Gewinn er sich wohl gar zu gewissen politischen Aufopferungen entschlossen hätte, der neueste Antheil von Pohlen, welche Acquisitionen! Und diesen belangreichen mit so weniger Anstrengung erhaschten Zuwachs von Macht und Staatengröße hat Friedrich Wilhelm eigentlich der vielleicht zu argwohnlosen Toleranz und dem vertrauensvollen Bündniß des Erzhauses Oesterreich zu verdanken.

Dieses Bündniß nun, das von Seite Oesterreichs mit solch' entschiedener Aufrichtigkeit geschlossen worden, und von dem sich Deutschland mit Recht so viele wohlthätigen Folgen versprochen hatte, soll von Preußen zuerst in dem allgemeinen von ihm selbst so feierlich dekretirten Reichskriege aus Nebenabsichten zertrümmert werden? Diese Macht Preußens, jetzt fast gleich ansehnlich zur See wie auf dem festen Lande, soll als bloße Statue unfähig, unbehilflich, leblos seyn in einer Zeitkrise, wo es um nichts geringeres, als um das Schicksal des ganzen deutschen Reichs, nicht einzelner Theile desselben zu thun ist? Diese Macht Preußens soll vielmehr mit der Sache der Reichsfeinde sein Staatsinteresse verbinden? — Mit dem Vorwand von Entkräftung möchte Kurbrandenburg als der erste Reichsmittstand nach Oesterreich, sich von den konstitutionellen Pflichten

nie.

niemals befreien; Verschwendung an Mannschaft und Geld war während dem Frankenkriege eben nicht sichtbar; verhältnißmäßig dürfte manches mindere Reichsglied mehr geleistet haben. Auch ist Preußens Bürde durch Englands schöne Subsidien Gelder sehr vergolten und, wie wir erachten, die ganze Rechnung in Warschau gendalich bezahlt worden. Preußen kann zur glücklichen Beendigung der Reichskriegssache, ohne sich zu entblößen, ungefähr 60000 waffengeübte Brennen agil machen, um so besser, als es nicht nur in Pohlen schon Entschädigung, sondern auch freiere Hand erhalten hat. Preußen kann noch obendrein mit dem Vortheil des teutschen Reichs seinen eigenen bezwecken, wenn es diese Truppenzahl nach Holland schickt, um die Bürde und die Rechte des entsetzten Erbstatthalters, wobei das Familien- und Privatinteresse des preussischen Hauses so sehr verwebt ist, und dann auch die alte dem bisherigen Gesamtinteresse Europens mehr vereinbarliche Verfassung wieder herzustellen.

Indessen so das tapfere Brennenheer mit der Entgallisirung der vereinigten Staaten beschäftigt wäre, könnten die kaiserlichen und Reichsarmeen desto kräftiger am Rheine den Reichsfeind in seine Heimath zurückwerfen.

Vom Können also ist bei Preußens dormaligem Benehmen im Reichskriege kein Zweifel, nur vom Wollen, und dies fällt um so

mehr auf, als der Kurfürst von Brandenburg seine Nichttheilnahme an den dringendsten Verhandlungen am Reichstage öffentlich erklärt, und auch bei seiner so viel vermögenden Potenz das verfassungsmäßige Kontingent verweigert, indem andere mindermächtige Mitstände, selbst solche, welche die Schrecknisse dieses Krieges empfunden haben, ihre Beiträge zur Rettung des Vaterlandes nach den Verhältniß ihrer Kräfte abzulesern bereit sind.

Kurpfalzbaiern Ansprüche auf einen ehrwürdigen Rang unter dem ersten Reichsständen sind in Deutschlands Geschichte glänzend. Bedeutung im Umfang der Länder, wie Realität im inneren Gehalt empfehlen dieses Kurfürstenthum als eine respectable Stütze des deutschen Reichs in kritischen Umständen. Allezeit vermögend eine Miliz von 40000 Mann auf den Beinen zu haben, könnte der Kurfürst jetzt den größten Theil kernhafter Truppen davon, was nicht unmittelbar zur Deckung seiner Staaten erfordert wird, zum Besten der konstitutionellen Gemeinschaft verwenden. Der Baiern und Pfälzer Kriegsmuth und Verdienste verbürgt die Vaterlands-Kronik; sie haben sich auch schon gegen die Neufranken hervorgethan. Eben so bieten Reichthum, Fruchtbarkeit und Staatseinkünfte von Baiern und Pfalz zugleich die gewichtigsten Mittel an, der Kriegsoperationskasse die gesetzlichen Gebühren

zu entrichten. Was hat das teutsche Reich von dem Gemeinfinn und Patriotismus Karl Theodors zu erwarten? — Wäre dem oft trügerischen Rufe zu trauen, so würde Kurpfalzbaierns ganze Macht zur Begünstigung des künftigen Reichsfriedenschlusses bestimmt. Jeder teutsche Viedermann wird der Verwirklichung seiner frommen Wünsche mit Sehnsucht entgegen blicken.

Kursachsen mit einer hochverehrlichen Stimme im kurfürstlichen Kollegium und mit wesentlicher Kraft versehen, kann immer sein ordentliches Kontingent an Geld und Mannschaft entrichten; es könnte noch mehr als 10000 rühmlichst bekannte Krieger, welche bereits für den eintretenden Feldzug festgesetzt seyn sollen, für die Ehre des teutschen Reichs streiten lassen. Es ist auch allerdings die thätigst erneuerte Mitwirkung zu dem verbandmäßigen Staatszwecke von dem weisen Kurfürsten zu hoffen.

Kurhanover kann, als teutscher Reichsstand viel, und könnte noch mehr thun, wenn dem Könige von England nicht daran gelegen wäre, zur Handhabung seiner Plane alle Macht zusammen zu fassen. Inzwischen ist der alles überwiegende Einfluß der englischen Krone, deren Treue und Abhängigkeit an die Koalition nicht den geringsten Vorwurf leidet, der zuträglichste Damm gegen die Anmassungen der Neufrankenrepublik.

Heffen.

Hessenkassel stralte zu Anfang dieses Krie-  
 ges ein Sonnenlicht des brennendsten Reichs-  
 patriotismus aus, um einst mit der abgängigen  
 Kurwürde belohnt zu werden, und schiene durch  
 Großthaten nach einer Stelle im deutschen Pan-  
 theon zu geizen. Aber dem Herrn Landgrafen  
 gefiel es plötzlich, aus schiefer Leitung, eine ganz  
 andere Rolle zu spielen, welche mit den vorigen  
 Erklärungen und dem Reichsverband, an dessen  
 Kette er ein edles Glied vorstellt, gar nicht zu-  
 sammen paßte. Was der kriegsgeistige Herr  
 Landgraf mit seinen tapferen Hessen für die all-  
 gemeine Staatssache Deutschlands zu unterneh-  
 men vermag, wenn er ferner will, das hat der-  
 selbe mit vielem Ruhme erwiesen, ob er aber  
 wolle, das wird die Zeit lehren. Die Ehre, der  
 Dank der Nation und der Kurhut dürften ihm  
 vielleicht noch zu Theile werden, wenn er sich nicht  
 von seinen Konstitutionspflichten eigenmächtig los-  
 zählt, was das deutsche Reich mit seinem Ober-  
 haupt dem patriotischgefinnten Herrn Landgrafen  
 nicht länger mehr zu denken soll.

Kurböhmern und Oestreich überheben uns  
 der Erwähnung, weil beide ohnedies mehr thun,  
 als sie zu thun verpflichtet sind, und um des  
 Reichs willen alle Kraft anstrengen.

Wir begnügen uns, die mächtigsten Reichs-  
 stände anzuführen, welche dem Reichskriege die  
 mehrste Stosskraft geben können. Alle übrigen  
 Reichs-



Reichsfürsten, worunter noch viele eine beträchtliche Macht besitzen, sind in regulärem Ebenmaaß ihrer reichsständischen Pflichten zu ihrer landesherrlichen Vermögenheit, immer fähig, den Wünschen des Vaterlandes, so viel nur an jedem liegt, entsprechend zu werden; und wenn nun alle ohne Ausnahme im gehörigen Reichsverband und Einverständnis und mit gemeingeistigem Wettstreit zur Versechtung der guten Sache, zur Erreichung des allgemein vorgesehten Zweckes zusammen treten; wenn einer dem andern mit löblichem Beispiel vorangeht, wie denn Beispiele am meisten anziehend sind, und keiner den andern hinter sich zurück läßt; so kann das teutsche Reich mit vereinter Kraft und That an der Spitze seines Kaisers den Hauptfeind, der bereits an einem zehrenden Staatsfieber kränkt, zu einem ehrenvollen Frieden nöthigen. Und dadurch, nämlich durch die noch selbstständige Pflicht und Macht aller Reichsfürsten im allgemeinen, löset sich die fernere Frage auf:

Was wird das teutsche Reich bei den jezigen Kriegsverhältnissen thun?

Das teutsche Reich wird, um konsequent und auch edel zu handeln, das thun, was es soll, was es kann. Es wird nicht mehr zögern, nicht mehr deliberiren, nicht mehr privatisiren, es wird in konstitutioneller Gemeinschaft noch einen Feldzug

zug unternehmen, und da dieser über Ehre oder Schande, Gewinn oder Verlust entscheiden muß, ihn mit gesammter Schnellkraft unternehmen. Das teutsche Reich wird ohne fernere Zeitverschwendung in allen Gliedern wirksam seyn, wird seine kontingentmäßige Mannschaft und Kriegsteuer in Natur herstellen, wie es denn wirklich den Betrag der Römermonate zum Theil mit der Feder verwilliget hat, und mit so konzentrierter Macht den allgemeinen Staatszweck, die Erhaltung des teutschen Reichs, der teutschen Verfassung und ständischen Gerechtsamen verfolgen. So, und durch diese Maasregeln wird die Majestät des teutschen Reichs mit seinem bestgesinnten Kaiser durch einen allgemein dekretirten Reichskrieg auch einen allgemeinen, ehrenvollen und pragmatischen Reichsfriedensschluß entstehen machen. Friedrich Wilhelm, erhabener König! welcher auf Gerechtigkeit der Gesetze und Heiligkeit der Verträge hält, du wirst der teutschen Konstitution und Wohlfart im allgemeinen, nicht nur im einzelnen betrachtet, nicht mehr entgegen seyn; Ihr Reichsfürsten alle, ihr wißt, was ihr thun sollet und könnet, handelt endlich mit teutschem Ernst, der euern Urgroßvätern eigen war, eilt herbei im Gemeingeiste, das wichtige Friedenswerk zu vollführen, zu euerm eigenen Nutzen und Ruhme bei der Zeit, und Nachwelt!!!



